Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Verbunden mit:
Schwerter Volksblatt ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Schwerter Volks-Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. Bezugspreis: Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund" und tägl. Unterhaltungs-Blatt. Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäss ihrer Bedingungen 300 Mk. Unterstützung

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft
Druck und Verlag von Carl Braus, Schwerte-(Ruhr). Fernsprecher Nr. 62. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ◎ Haupt-Annoncenblatt

Nr. 173. Mittwoch, den 27. Juli 1910. 42. Jahrg.

Erstes Blatt.

Die Strafrechtsreform.

Neben der Kommission für die Reichsversicherungsordnung hatte nach dem Reichstagsschluß auch die Strafrechtskommission ihre Beratungen fortgesetzt. Die Materie, die man zu bewältigen hat, ist eine sehr wichtige, und man möchte die Vorlage baldmöglichst unter Dach und Fach bringen, zumal durch sie einige wesentliche Erleichterungen geschaffen werden und man zum Teil dem modernen Empfinden in höherem Maße entgegenkommen will. Bei allem handelt es sich aber noch immer nicht um die große Strafrechtsreform, die wegen der voraussichtlich grundlegenden Aenderungen der sorgfältigsten Vorarbeit bedarf. Im Reichsjustizamt wird an dem großen und schwierigen Werke eifrig gearbeitet, und, wie verlautet, soll man bereits recht weit vorwärts gekommen sein. Freilich kann man einen derartigen Stoff mit seinen weittragenden Folgen nicht überstürzen, und es ist daher schon viel, wenn man erwarten darf, die Vorarbeiten mit Abschluß des Jahres 1911 beenden zu können, um dann in einem Zeitraume von ungefähr 1½ Jahren einen neuen Entwurf für ein Strafgesetzbuch fertigzustellen. Wie es heißt, soll diese Vorlage dem Reichstage im Herbst des Jahres 1913 zugehen, der wohl auch eine ganze Reihe von Monaten notwendig haben wird, um die Vorlage zu verabschieden, so daß mindestens das Jahr 1915 herankommen dürfte, also noch eine 5jährige Frist, bevor das neue Strafgesetzbuch in Kraft getreten sein wird. Ein Vorentwurf, der gleichfalls eine mühselige Arbeit darstellt, ist bereits im vorigen Herbst veröffentlicht worden, um ihn der allgemeinen Kritik zu unterbreiten.

Auf dieser Grundlage wird jetzt auf dem Reichsjustizamte unter der eigenen Leitung des Staatssekretärs Dr. Lisco rüstig weitergearbeitet, um die Normen für die neue Rechtsprechung auf dem Gebiete der Strafrechtspflege festzustellen. Die Arbeiten erstrecken sich jedoch nicht allein auf das eigentliche Strafrecht, sondern auch der Strafvollzug, der ja mit dem Strafprozeß eigentlich in innigem Zusammenhange steht, soll gesetzlich geregelt werden. Sowohl die Reform des Strafrechts wie des Strafvollzuges soll von liberalen Grundsätzen ausgehen, und die auf beiden Seiten vorhandenen Härten sollen nach Möglichkeit Milderung erfahren. Vor allen Dingen handelt es sich um eine Neuordnung des Strafrechts für Jugendliche, für welche, wie es heißt, in fast allen Fällen die Gefängnisstrafe beseitigt wird. Man will den Jugendgerichtshöfen, die sich bisher durchaus bewährt haben, weitere Geltung geben und ihre Befugnisse weiter ausgestalten.

So sehr auf der einen Seite Milderung eintreten soll, indem namentlich die wissenschaftlichen Forschungen auf dem Gebiete der Krankheitserscheinungen und der Vererbungstheorie große Berücksichtigung finden, will man auf der anderen Seite gegen die Roheitsdelikte schärfer vorgehen, da diese immer mehr zunehmen und man glaubt, durch härtere Bestrafung abschreckend zu wirken. Hiergegen wird man schwerlich etwas einzuwenden haben, wie denn überhaupt die Reform, nach allem, was man hört, allenthalben sympathisch berühren wird. Vor allem soll auch der Grundsatz aufgestellt werden, daß nicht lediglich nach den Buchstaben des Gesetzes verfahren werden soll, indem namentlich die gesetzlich zulässige Strafe für Vergehen, wo besondere Milderungsgründe vorliegen, überhaupt nicht zur Anwendung gebracht werden soll, falls der Richter das Gefühl hat, daß die Strafe zu hart erscheine, und im Leben ereignen sich derartige Dinge zu oft. In diesem Falle bleibt nichts anderes übrig, als ein sogenanntes Gnadengesuch einzureichen, welches oft auch vom Gerichtshof befürwortet wird, weil er nach den Buchstaben des Gesetzes zu einer Verurteilung gelangen mußte. Künftig wird hierin dem Ermessen des Richters ein freier Spielraum gelassen werden und er kann also auf Verweis oder bedingte Verurteilung erkennen. Eine derartige humane Gesetzgebung kann nur allgemeine Billigung finden.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Von der Nordlandreise. Der Kaiser ließ in Molde ein Wettrudern zwischen Offizieren und Mannschaften der „Hohenzollern" und des „Stettin" veranstalten. Der Monarch wohnte selbst dem Wettrudern mit großem Interesse bei.

Ein argentinisches Geschenk für den Kaiser. Wie die „Tägl. Rundsch." mitteilt, befindet sich zurzeit der Schäfereivorsteher Blaschke der berühmten Züchterei Plomer auf dem Wege nach Deutschland, um als Geschenk der Eigentümer dieser Züchterei einen Schafbock und drei Schafe der Rambouilletrasse an Kaiser Wilhelm zu überbringen. Sämtliche Tiere sind Rassetiere edelster Art, wie sie auch in Argentinien kaum jemals vorher gezüchtet wurden.

Keine neue Wahlrechtsvorlage. Die „Magdeb. Ztg." bestätigt, daß die Regierung nicht beabsichtige, bereits in der nächsten Landtagssession, also noch vor den Reichstagswahlen, eine neue Wahlrechtsvorlage einzubringen. Ueber die Gründe, die gegen die baldige Wiederaufnahme des Wahlreform-Versuches sprechen, sagt das Blatt: Zunächst soll die neue Vorlage nach den Erfahrungen, die mit der ersten gemacht worden sind, noch gründlicher vorbereitet werden, um ihr von vornherein eine Majorität im Parlament zu sichern. Dazu sei es notwendig, daß die weitere Entwicklung der Parteiverhältnisse abgewartet wird, die, wie sich bei der letzten Beratung gezeigt hat, vor allem anderen für die Behandlung der Wahlrechtsfrage maßgebend sind. Die Entwicklung dre Parteiverhältnisse hängt aber nicht zuletzt von dem Ergebnis der Wahlen im Reiche ab, sodaß erst nach deren Ablauf die Regierung einen Anhalt dafür gewinnen wird, welche Taktik sie bei der Einbringung der neuen Vorlage einschlagen muß.

Bassermann bleibt. Die nationalliberale „Königsberger Allgem. Zeitung" teilt mit, daß Herr Bassermann am Samstag, dem 16. Juli, sowohl mit dem Kanzler, wie mit dem Staatssekretär Delbrück längere Zeit konferiert hat. Ferner bestätigt das Blatt ausdrücklich eine Meldung der „Deutsch. Tagesztg.", wonach Herr v. Bethmann Hollweg Herrn Bassermann bewogen habe, im Reichstag und an der Spitze der nationalliberalen Partei zu verbleiben. Wörtlich heißt es in der „Königsb. Allg. Ztg.": „Wir halten uns für befugt, diese Meldung ausdrücklich zu bestätigen, wollen aber auch nicht leugnen, daß auf Grund dieser Verhandlungen Herr Bassermann jetzt eher geneigt sein dürfte, die Leitung der Partei und Reichstagsfraktion in der Hand zu behalten."

Die Zivilliste und die sozialistische Propaganda. Gegenüber der andauernden sozialistischen Propaganda wegen Erhöhung der preußischen Zivilliste bereitet, wie es heißt, die preußische Regierung eine ausführliche Beweisführung darüber vor, daß die Kosten des privaten Haushaltes des Kaiserpaares nur gering gestiegen sind, und daß von dem vom Landtag bewilligten 3½ Millionen ℳ für Erhöhung der Zivilliste über 80 v. H. ausschließlich für Beamtengehälter, Pensionen und dergl., nicht für persönliche Zwecke der Krone Verwendung fänden.

Neuer Unterstaatssekretär. Zum Unterstaatssekretär des Königlich Preußischen Staatsministeriums anstelle des zum Oberpräsidenten der Provinz Schlesien ernannten Dr. von Guenther ist, wie die „Kreuzzeitung" meldet, der bisherige Regierungspräsident zu Merseburg, Geh. Oberregierungsrat von Eisenhart-Rothe, ernannt worden.

Die neue Heeresvorlage. Wie verlautet, werden in der neuen Heeresvorlage wirklich Neuformationen größeren Stils erst für 1914 gefordert werden. In den Jahren 1911, 1912 und 1913 soll nur die Beseitigung technischer Organisationsmängel, deren Dringlichkeit feststeht, vorgenommen werden.

Oesterreich-Ungarn. Militär-Konvention mit der Türkei. Zu dem Gerüchte, daß die Türkei beabsichtige, dem Dreibund beizutreten, verlautet aus zuverlässiger Quelle, daß Oesterreich ernstlich beabsichtige, mit der Pforte ein Bündnis in Form einer Militär-Konvention einzugehen, um die Ueberlegenheit Rußlands zu bekämpfen. Der türkische Großwesir wird auf seiner Reise nach Marienbad mit dem Grafen Aehrenthal auf dessen Besitzung in Böhmen eine Zusammenkunft haben. Da, wie authentisch bekanntgegeben wird, auch der österreichisch-ungarische Reichs-Kriegsminister an dieser Zusammenkunft teilnehmen wird, erhalten die Gerüchte von dem beabsichtigten Abschlusse einer österreichisch-türkischen Militär-Konvention eine bestimmte Form.

Frankreich. Die erschreckend hohe Ziffer der Analphabeten unter den ausgehobenen Rekruten wird in den reaktionären und klerikalen Zeitungen triumphierend gegen die Laienschule ausgebeutet. Auch gewisse Gemäßigte stimmen in diese Hetze ein und wollen besonders in der revolutionären und syndikalistischen Tätigkeit der Lehrerschaft die Schuld für diese beschämende und beunruhigende Tatsache erblicken. Sehr richtig wenden gegen diese Unterstellungen und Beweisführungen republikanische Blätter, wie die „Aurore" ein, daß erstens die aufsässige Gewerkschaftsbewegung nur eine ganz kleine Anzahl von Anhängern unter den Lehrern besitze, und daß diese allerdings unangenehme und besorgniserregende Bekundung revolutionärer Gedanken die betreffenden Lehrer doch nicht unfähig machen oder verhindere, den Kindern Lesen und Schreiben beizubringen. Das Uebel liege vielmehr anderweitig, nämlich in der bedauerlichen Erscheinung, daß der obligatorische Unterricht trotz aller so drohenden Strafbestimmungen noch immer nur auf dem Papier stehe; die Eltern hielten die Kinder unter allen möglichen Vorwänden von dem Schulbesuche zurück, da man die verordneten Strafbestimmungen gegen sie nirgends zur Anwendung zu bringen wage.

Rußland. Antideutsche Politik Rußlands. Durch ein vertrauliches Rundschreiben wurden die Gouverneure der Grenzgebiete angewiesen, die politische Gesinnung der reichsdeutschen Kolonisten und städtischen Einwohner zu erforschen, und das Resultat nach Petersburg zu melden. Dem Ministerpräsidenten Stolypin sind nämlich amtliche Berichte zugegangen, die die Deutschen als ein politisch gefährliches Element schildern. Die Massenausweisungen deutscher Kolonisten aus dem Gouvernement Wolhynien, die sich weigerten, russische Staatsangehörige zu werden, sind die Folgen der Denunziationen. Durch das im Herbst der Reichsduma zugehende Ausländergesetz sollen die in Rußland lebenden Ausländer so stark wie irgend möglich eingeengt werden.

Türkei. Ein Protest der Kreter an die Schutzmächte. Wie aus Athen gemeldet wird, überreichte der Präsident des kretischen Exekutivkomitees am Sonnabend Abend den Konsuln der Schutzmächte eine Denkschrift der kretischen Regierung wegen des in der letzten Note der Schutzmächte enthaltenen Ausdrucks „Souveränitätsrechte der Türkei auf Kreta". Die Denkschrift weist unter Heranziehung sämtlicher in Betracht kommender offiziellen Schriftstücke auf den Widerspruch hin, der zwischen diesem Ausdruck und den bisher von den Mächten gebrauchten Wendungen besteht, und deutet auch die peinlichen Empfindungen an, die der neue Ausdruck beim kretischen Volke hervorgerufen hat.

Die Beziehungen der Türkei zu Oesterreich-Ungarn. Der Konstantinopeler Korrespondent der „Neuen Freien Presse" hatte eine Unterredung mit dem türkischen Minister des Aeußeren, Rifaat Pascha. Dieser erklärte, daß der Reise des Großwesirs nach Marienbad keine amtliche Mission zu Grunde liege. Für die Türkei liege bisher keine zwingende Veranlassung zu einem Anschluß an den Dreibund vor. Die Türkei lege indessen Wert darauf, das Nachbarverhältnis zu Oesterreich-Ungarn als Balkanmacht immer herzlicher zu gestalten.

Aegypten. Verstärkung der britischen Truppen. Der Londoner Korrespondent der „Western Daily Preß" in Bristol telegraphiert, erfahren zu haben, daß die britische Regierung die Absicht habe, die Truppen in Aegypten und dem Sudan auf die Stärke von einer Division zu bringen, und zwar sollen hierzu die Truppen aus Südafrika verwendet werden. Der Korrespondent fügt hinzu, daß wahrscheinlich diese Meldung aus politischen Gründen mit mehr oder weniger Entschiedenheit dementiert werden würde, aber unbeschadet dessen sei sie vollständig wahr und werde durch die vollzogene Tatsache in nicht allzu ferner Zeit bestätigt werden.

Frankreichs Trost.

Der „Matin" bringt einen Leitartikel, betitelt: „Dokumente, betr. den diplomatischen Ursprung des Krieges von 1870/71, veröffentlicht von dem Ministerium des Aeußeren." Dieser Artikel bemüht sich, den Beweis zu erbringen, daß die französische Niederlage durch eine siebenjährige Nachlässigkeit der kaiserlichen Regierung vorbereitet worden sei. Der Leitartikel schließt mit folgender Erklärung „Das beispiellose Selbstvertrauen und die Verwegenheit Bismarcks, Eigenschaften, welche von Deutschland als Zeichen eines außergewöhnlichen Genies bewundert werden, erklärt sich auf dieselbe Weise wie das Genie der deutschen Generale im Kriege 1870/71. Der Sieg wurde Deutschland leicht. Wie Bismarck in seinem diplomatischen Kampfe keinen Gegner vor sich fand, so fanden auch die deutschen Generäle im Felde keine Gegner. Die persönliche Diplomatie Napoleons III. war ebenso unfähig, wie die Strategie seiner Marschälle. Es war ein Triumph über unfähige und unvorbereitete Gegner. Im Laufe des Schreckensjahres hätte es wiederholt nur einer durchschnittlichen Intelligenz bedurft, eines Charakters in dem Kommando, um den Sieg auf die andere Seite zu bringen. Im Jahre 1863 hätte es der

französischen Regierung genügt, mit einigem klaren Verstande, mit einiger Kenntnis der Realitäten und der nationalen Interessen und einiger Fertigkeit, die preußische Größe im Keim zu ersticken."

Arbeiterbewegung.

Hagen, 26. Juli. **Zum Frieden in der Metallarbeiterbewegung.** Die an der letzten Dienstag beendigten Aussperrung in den Kreisen Hagen und Schwelm beteiligten Arbeiter sind, wie sich heute übersehen läßt, zum allergrößten Teil wieder beschäftigt. Die Anmeldefrist zur Wiederaufnahme der Arbeit ohne Benutzung des Arbeitsnachweises ist am Samstag abgelaufen. Nur ein sehr kleiner Prozentsatz von Arbeitern hat diesen Termin ungenützt vorübergehen lassen. Wie wir erfahren, ist auch der Arbeitsnachweis bisher ganz über alle Erwartungen stark von der Arbeiterschaft in Anspruch genommen worden. Es sind in der kurzen Zeit seines Bestehens bereits über 1200 Vermittlungen von ihm ausgeführt worden.

Lünen, 26. Juli. Nach rastlosen Verhandlungen ist es Herrn Bürgermeister Becker gelungen, zwischen Arbeitgebern und Arbeitern der hiesigen vier Hüttenwerke eine friedliche Einigung zu erzielen und dem Ausstande ein Ende zu bereiten. Seit heute morgen ist ein großer Teil der Arbeiter, soweit diese beschäftigt werden können, wieder eingestellt worden. Die Werksbesitzer haben sich am Samstag voriger Woche bereit erklärt, diejenigen Arbeiter, welche sofort wieder eintreten können, nach Bedarf heute einzustellen, und diejenigen, welche anderwärts arbeiten, innerhalb vier Wochen, falls sie sich bis dahin melden. In der ganzen Bürgerschaft atmet man erleichtert auf; denn durch die lange Arbeits- und Verdienstlosigkeit der etwa 600 Arbeiter sind diese in ihren wirtschaftlichen Verhältnissen sehr zurückgekommen; aber auch die vielen hiesigen Geschäftsfirmen haben empfindliche Einnahmeausfälle erlitten.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 27. Juli 1910.

** **(Gedenkfeiern auf den Schlachtfeldern Elsaß-Lothringens.)** Aus Anlaß der vierzigsten Wiederkehr der Jahrestage, an denen 1870 die ersten großen deutschen Siege erfochten wurden, sind vom Elsaß-Lothringer Krieger-Landesverbande Gedenkfeiern auf den Schlachtfeldern Elsaß-Lothringens, und zwar in Spichern, Weißenburg, Wörth und Metz geplant. In Weißenburg wird am 6. August und in Wörth am 7. August je eine Gedenkfeier stattfinden. An jeder wird im Auftrage des Kaisers Generalfeldmarschall Graf Haeseler teilnehmen. Die Veteranen können die Vergünstigungen, die ihnen die deutschen Eisenbahnen zum Besuche der Schlachtfelder gewähren, leicht auf jeder Eisenbahnstation erfahren. Wünsche um Unterkommen in Weißenburg, Wörth und Straßburg sind an die Vorstände der dortigen Kriegervereine zu richten.

** **(Konfessionelle Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine.)** In dem jetzt erschienenen Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich für 1910 sind zum ersten Male die Verhältnisse der konfessionellen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine Deutschlands geschildert. Danach gab es an evang. Arbeiter- und Arbeiterinnenvereinen Ende 1909: 880, wovon 676 auf den Gesamtverband evangel. Arbeitervereine M.-Gladbach kommen. Die Zahl der festgestellten Mitglieder belief sich Ende 1909 auf 146 108, wovon 106 784 auf den Gesamtverband evangelischer Arbeitervereine M.-Gladbach fallen. Katholische Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine gab es 3481 mit 489 462 Mitgliedern.

** **(Zur Warnung für Zeugen.)** Eine alljährlich während der Reisezeit in den Sommermonaten wiederkehrende Erscheinung in den Gerichtssälen bieten die aus ihren Badeorten, Sommerfrischen usw. herausgeholten Zeugen ohne Gebühren und Reisekostenvergütung. Im Gerichtsverkehr besteht der Brauch, die Zeugen an ihrem ständigen Wohnsitz mit der Zeugenvorladung zu erfreuen. Ausnahmen hiervon sind von einem jeweiligen Gerichtsbeschluß abhängig. Die in einen Prozeß verwickelten Zeugen, die ihren Aufenthaltsort wechseln, eine Badereise und dergleichen unternehmen wollen, sind daher im eigenen Interesse verpflichtet, den zuständigen Gerichten Mitteilung davon zu machen, sobald sie eine Terminsvorladung zu gewärtigen haben. Nach den gesetzlichen Vorschriften sollen die mit Zustellung versendeten Vorladungen niemals den Zeugen nachgesandt, sondern an das vorladende Gericht vonseiten der Postanstalten zurückgegeben werden. Wer die rechtzeitige Meldung von dem Aufenthaltswechsel unterlassen und die Reise zum Termin vom Badeort oder von der Sommerfrische angetreten hat, ist nicht berechtigt, Reisekosten zu verlangen. Es wird die Gebühr für Zeugen immer für den in den Akten notierten Wohnort nur gewährt. Die unterlassene Meldung hat den Verlust der Reisekostenentschädigung zur Folge.

** **(Von den Hörder Kreisbahnen.)** Im Jahre 1909 wurden auf den Linien der Hörder Kreisbahnen 3 933 043 zahlende Personen befördert und eine Einnahme erzielt von 520 858,70 ℳ gegen 3 837 082 Personen und 506 784,30 ℳ im Jahre 1908.

** **(Die Vorbildung der Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen)** soll nach einem neueren Ministerialerlaß derjenigen einer abgeschlossenen Mittelschulbildung gleichwertig sein. Infolgedessen wird sich künftig die Vorprüfung für Zulassung auch auf eine fremde Sprache erstrecken, in der das Ziel einer Mittelschule erreicht sein muß. Sämtliche Bewerberinnen sind vor ihrer Aufnahme in den Seminarkursus ferner daraufhin zu prüfen, ob sie über ein genügendes Maß technischer Fertigkeiten verfügen.

** **(Bautätigkeit.)** Eine Feldscheune mit Wellblechbekleidung erbaute Herr Landwirt Eckey auf der Schwerterheide neben der Besitzung des Herrn Ritter an der Ostbergerstraße.

** **(Im Goldkranz.)** In seltener Frische und Rüstigkeit feiern morgen die Eheleute Rentner Gehrmann, Kampstr. wohnhaft, das schöne Fest der goldenen Hochzeit. Den vielen Glückwünschen, die dem allseits verehrten Jubelpaare von den verschiedensten Seiten zugehen werden, schließen wir die unsrigen gern an; möge den beiden wackeren Alten noch ein recht langer friedlicher Lebensabend beschieden sein!

** **(Eisenbahn-Statistik.)** Im Berichtsjahre 1909 wurden auf der hiesigen Eisenbahnstation 224 108 Fahrkarten verkauft gegen 190 671 im Vorjahre. Der Güterverkehr wies im gleichen Zeitraum folgende Frequenz auf: Angekommen sind an Stückgütern 6168 Tonnen (6208), versandt wurden 8235 To. (9168); an Wagenladungen wurden empfangen 239 385 To. (292 700), versandt 73 271 To. (81 003); außerdem wurden 27 031 To. Dienstgut empfangen (22 299) und 3891 To. (1488) versandt. An Großvieh wurden auf hiesiger Station empfangen 544 (435) Stück und 195 (259) versandt; bei Kleinvieh stellen sich die Ziffern auf 2151 (2712) bezw. 1779 (1223).

** **(Eine prächtig verlaufene Wanderfahrt)** durch die Sauerländischen Berge unternahm am Sonntag und Montag, vom besten Wetter begünstigt, der evang. Männer- und Jünglingsverein unter Führung des Herrn Pastor Wischnath. 36 junge Leute hatten das Dichterwort: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt", zur Losung der beiden Tage gemacht und sich zur Fahrt am hiesigen Bahnhof eingefunden. Schnell brachte das Dampfroß am Sonntag früh die wanderfrohe Schar nach Arnsberg, der „Perle" des Sauerlandes. Von dort ging es durch den herrlichen Arnsberger Wald über den Plackweg, Hirschberg zunächst zu den berühmten Bilsteiner Höhlen bei Warstein. Ueber den „Stimmstamm" strebten unsere Wanderer dann, lustige Lieder singend, dem idyllisch an der Ruhr gelegenen Meschede zu. Nach dem strammen Marsch des Tages mundete das kräftige und reichliche Abendessen in Meschede doppelt gut, und das gemeinsame Nachtlager auf Stroh und weichen Decken erquickte die ermüdeten Wanderer mindestens ebenso gut, wie ein Quartier in einem der feinsten Hotels. Mit frischen Kräften ging es am Morgen des zweiten Wandertages zur ersten Station des Tages, zur großen Hennetalsperre oberhalb Meschede, deren große Sperrmauer ein wahres Wunderwerk moderner Technik und Baukunst darstellt. Ueber den Wallenstein und die Helleseldor Höhen strebte man sodann Arnsberg wieder zu, welches man am Spätnachmittag erreichte. Kurz nach 7 Uhr am Montag Abend trafen die Ausflügler hier wieder ein, vollauf befriedigt von der schönen Wanderschaft in Gottes herrlicher Natur, die ihr Gesichtsfeld erweitert und bei allen nur angenehme Erinnerungen wachrufen wird.

** **(Die neuen 25 Pfg.-Stücke.)** In diesem Jahre werden, nach dem „Tag", von den neuen 25 Pfg.-Stücken, die sich bekanntlich beim Publikum keiner besonderen Sympathie erfreuen, für 2 709 500 ℳ neu ausgeprägt. Daß auch die Geschäftswelt sich mit den neuen Geldstücken wenig befreundet hat, geht daraus hervor, daß bei einzelnen Stellen der Reichsbank die 25 Pfg.-Stücke keine Abnehmer finden, diese vielmehr im Tresor unberührt liegen bleiben. Von Kupfergeld werden in diesem Jahre zum ersten Male wieder seit langer Pause 2-Pfennigstücke ausgeprägt, und zwar im Gesamtbetrage von 108 300 ℳ.

** **(Wie schützt man sich vor giftigen Pilzen?)** Es ist ganz auffallend, wie in der letzten Zeit sich die Pilzvergiftungen vermehrt haben. Aus allen Gegenden liefen in den letzten Tagen Nachrichten von derartigen Unglücksfällen ein. Und doch läßt sich die Verwendung schädlicher oder giftiger Pilze bei einer gewissen Vorsicht leicht vermeiden. Es ist schon mehrfach darauf hingewiesen worden, wie man giftige Pilze erkennen kann. Es sei darum hier noch einmal flüchtig daran erinnert, daß eine klebrige und glänzende Oberhaut, wenn sie auch manchmal bei eßbaren Pilzen vorkommt, doch immerhin zur Vorsicht warnt. Kommt unter den Pilzen ein derartiger mit klebriger Oberhaut vor, dann wird die Hausfrau gut daran tun, damit keine Versuche auf seine Giftigkeit hin anzustellen, sondern ihn aus Vorsicht einfach wegzuwerfen. Pilze sind ja im allgemeinen billig, so daß dadurch Unkosten nicht entstehen. Bei Röhrenpilzen muß darauf geachtet werden, daß der Pilz nach dem Anbrechen seine Farbe behält. Sowie er sich rot oder blau färbt, handelt es sich um einen giftigen Pilz, der nicht genossen werden darf. Ein weiteres Erkennungszeichen für giftige Röhrenpilze besteht darin, daß sie auf der Unterseite rötlich gefärbt sind. Schließlich noch ein ganz untrügbares Zeichen! Jede Hausfrau kennt den angenehmen Duft, den die Pilze ausströmen. Wenn ein Pilz verdächtig aussieht oder irgendwie verdächtige Merkmale zeigt, die ihn allerdings noch nicht notwendigerweise zu einem Giftpilz stempeln, dann mache die Hausfrau die Probe mit dem Geruch. Riecht der Pilz angenehm und zart, dann ist es immer ein guter und eßbarer Pilz. Hat dagegen der Pilz einen scharfen Geruch, dann tut die Hausfrau gut daran, den Pilz sofort zu verbrennen, da es sich dann mit ziemlicher Sicherheit um einen giftigen Pilz handelt.

** **(Statistik des Schlachthauses.)** Im Jahre 1909 wurden im hiesigen Schlachthause 4 Ochsen geschlachtet (11), ferner wurden zur Schlachtbank geführt 128 Bullen (138), 1064 Kühe (851), 97 Rinder (108), 1065 Kälber (911), 2625 Schweine (3200), Schafe 88 (95), Ziegen 46 (67), Pferde 73 (58). Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf das Jahr 1908. Die große Zahl der geschlachteten Pferde und Ziegen, sowie die Abnahme der Schlachtungen von Ochsen, Bullen und Schweinen dürfte sehr zu denken geben.

** **(Festgenommen)** und dem hiesigen Amtsgericht zugeführt wurde gestern ein Steinbrucharbeiter aus Westhofen. Derselbe ist beschuldigt, einen seiner Mitarbeiter bestohlen zu haben.

** **(Für Sprachleidende.)** Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich, will die Sprachanstalt „Minerva", Hagen, in Schwerte einen Kursus für Sprachleidende eröffnen. Für vollen Erfolg wird, wo ein solcher überhaupt noch möglich ist, bei Erwachsenen und Kindern garantiert. Wie man uns mitteilt, kann der Sprachheilkursus für Stotternde, der hier veranstaltet wird, nicht genug empfohlen werden. Es wird dort eine so einfache und natürliche Methode angewandt, daß selbst bei starken Stotterern schon nach einigen Unterrichtsstunden wesentliche Erfolge zu bemerken waren. Während bei anderen Methoden durch übermäßiges Dehnen der Vokale eine unnatürliche Sprache erreicht wird, erzielte man hier frei fließendes, natürliches Sprechen.

** **Westhofen,** 26. Juli. (Schulpersonalie.) Am Königlichen Lehrerseminar zu Gütersloh bestand Herr Wilhelm Haas von hier die Abgangsprüfung und ist demselben seitens der Kgl. Regierung eine Lehrerstelle in Somborn (Amtsbezirk Langendreer) übertragen worden.

** **Westhofen,** 27. Juli. (Bahnbau.) Mit der Herstellung des 3. und 4. Gleises zwischen Hengstei und Schwerte ist unterhalb des hiesigen Bahnhofes begonnen und schreiten die Arbeiten rüstig vorwärts; desgleichen ist mit der Instandsetzung des Hohlweges begonnen.

---

* **Sölde,** 26. Juli. (Folgen des Unwetters.) Der Luftschacht der Zeche „Margarethe", sogen. „Christian", zwischen Aplerbeck und Sölde gelegen, ist in der Nacht von Sonntag auf Montag infolge des kolossalen Regens der letzten Tage vollständig zu Bruch gegangen. Der ganze Ausbau des Schachtes mit nachdrängendem Erdreich sowie auch die Ueberdachung ist in die Tiefe gerissen worden. Es ist als ein wahres Glück zu bezeichnen, daß sich der Einsturz nicht während der Arbeitszeit zugetragen hat, da derselbe dann schwere Folgen haben konnte. Der Schacht wird nämlich auch von einigen hundert Bergleuten zur Ein- und Ausfahrt benutzt, auch sind während der Arbeitszeit stets einige Mann darin beschäftigt. Jetzt ist glücklicherweise niemand zu Schaden gekommen, da die ganze Arbeit ruhte. Die Arbeit im Flöz „Christian' wird durch das Unglück keine Störung erleiden, denn die betreffenden Arbeiter können am Hauptschacht einfahren. In der Nähe des zu Bruch gegangenen Schachtes haben sich infolge des Unwetters auch noch einige Tagesbrüche gebildet.

* **Dortmund,** 26. Juli. (Opfer der Berge.) Soeben trifft die Nachricht ein, daß der Arzt Dr. Kaupe auf dem Großglockner abgestürzt und seinen Verletzungen bereits erlegen ist.

* **Gevelsberg,** 26. Juli. (Unglücksfall im Eisenbahnzuge.) Als heute mittag der Personenzug 1,24 Uhr ab Altenvoerde (Talbahn) die Strecke Milspe-Tal-Gevelsberg-Nirgena passierte, erschreckten die Fahrgäste plötzlich Hilferufe aus einem Coupé der 3. Wagenklasse. Beim Betreten des Wagenabteils fand man die ca. 18—19 Jahre alte Elfriede Dannert aus der Gemeinde Voerde blutüberströmt und besinnungslos im Wagen liegen. Sie hatte eine Anzahl schwer blutende Wunden am Kopfe. Der Zugführer eilte mit seinem Verbandskasten herbei und verband das Mädchen. In Gevelsberg-Haufe brachte man sie zum Wartesaal, wo auch ihre Eltern telegraphisch benachrichtigt wurden. Ueber den Hergang des Unfalles herrscht noch Unklarheit, da die Dame allein im Wagen war. Man nimmt an, daß sie sich in der Kölnerstraße zu weit aus dem Fenster hinausgelehnt hat und gegen einen Straßenbahnmast oder dergleichen geschlagen ist. Ein Wurf in das Fenster scheint bei dem lebhaften Verkehr in der Kölnerstraße so gut wie ausgeschlossen. Ob die Bahn irgend welche Schuld trifft, weiß man nicht; die Dame hat bisher das Bewußtsein nicht wiedererlangt.

Der Sommer 1910

wird auf lange Zeit hinaus als Sommer der Wetterkatastrophen in Erinnerung bleiben. Frankreich hatte im Frühjahr die große Seeüberschwemmung, die Paris in arge Not brachte, dann brachen über Deutschland Wetterkatastrophen herein, die besonders das Ahrtal verwüsteten, und jetzt haben dieselben Stürme, die in vergangener Woche in Mitteldeutschland, besonders auch in Nürnberg und dessen Umgebung, schweren Schaden verursachten, Oberitalien aufs schwerste heimgesucht. In Saronno und Busto Arsigio riß die Gewalt des Gewittersturmes mehrere Fabrikschlote und Gebäude ein, wobei 300 Menschen unter den Trümmern begraben wurden. 75 Menschen wurden tot, 200 schwerverletzt hervorgezogen! Nimmt man die vielen schweren Unglücksfälle, insonderheit auf dem Gebiete der Luftschiffahrt, hinzu, die sonst noch in der Chronik dieses Jahres zu verzeichnen sind, so kann man dem Kometenjahr wirklich kein freundliches Angedenken bewahren. In der Provinz Schlesien sind in der vergangenen Woche 14 Personen vom Blitz erschlagen worden. Damit ist die Zahl der in diesem Sommer in der Provinz Schlesien vom Blitz getöteten Personen auf 65 gestiegen. — Auch im übrigen nimmt die Rubrik der Unglücksfälle heute einen breiten Raum ein. Allein 9 Personen hat das nasse Element zum Opfer gefordert. Im Nordseebad Amrun ertrank der Direktor des Gymnasiums in Frankfurt a. O., Dr. Schneider. Die übrigen Personen verunglückten bei Bootsfahrten in der Umgebung von Kiel und Linz.

Kulturarbeit in Deutschostafrika.

Ueber die Kulturarbeit der Berliner Mission in Deutsch-Ostafrika berichtet der Jahresbericht der Berliner Missionsgesellschaft:

In großartigem Maßstabe hat sich der von den Missionaren im Kingagebirge eingeführte Getreidebau entwickelt und in die benachbarten Gebirgslandschaften ausgedehnt. Die Deutsch-Ostafrik. Ztg. schreibt, nachdem sie zunächst berichtet hat, wie mit der Bemühung eines einzelnen Missionars (Hübner) der Weizenbau im Kingalande begonnen habe: „Aus diesen Anfängen ist eine der bedeutendsten Volkskulturen deutsch-ostafrikanischer Neger entstanden. Im ganzen Berglande von Ukinga und darüber hinaus wird jetzt Weizen angebaut, die Ausdehnung der Kultur hat in den letzten Jahren dauernd zugenommen. Während die Gesamternte noch im Jahre 1907/08 nicht viel mehr als 1000—1500 Zentner ergab, wird der Ertrag von 1908/09 auf 10 000 Zentner geschätzt, das ist, die Tonne mit 240 ℳ (dem dort erzielten Preise) berechnet, ein Wert von 120 000 ℳ. Fast die Hälfte der Produktion, etwa 4000 Zentner, sind im Lande selber verzehrt worden. Der Rest wird in die Nachbarbezirke, zum größten Teil aber nach Britisch-Zentralafrika ausgeführt, wo die englische Industrial Mission am Nyassa eine Hauptabnehmerin ist. Der starke Verbrauch im Produktionslande zeigt, daß der Weizen Volksnahrung wird, was für seine Einbürgerung und für die weitere Entwicklung dieser Kultur von Bedeutung ist."

Die Rückkehr des Missionars Hübner nach Ukinga gestaltete sich hier und da zu einem Festzuge. „Das ist der von Bulongwa, der uns den Weizen gebracht hat!" hieß es immer wieder. Als der Unterstaatssekretär v. Lindequist in Ukinga weilte, war gerade Bestellzeit für den Getreidebau. Er war erstaunt über den Fleiß der Leute, die vom frühen Morgen bis zum späten Abend arbeiteten. Neuerdings fangen sogar eingeborene Frauen an, den Missionsfrauen das Brotbacken nachzumachen. Wir sehen hier bestätigt, daß die sogenannte Trägheit des Negers durchaus nicht eine unausrottbare Eigenschaft seiner Rasse ist. Auch er kann arbeitseifrig werden, wenn er nur den Vorteil seines Fleißes handgreiflich vor Augen hat.

Vermischtes.

Amerikanische Ehescheu. Roosevelt, der Unermüdliche, hat gut predigen, daß der höchste Beruf der Frau der als Gattin und Mutter sei. In Wirklichkeit gibt es in Amerika weite Frauenkreise, die geradezu von Ehescheu befallen sind. Da erhielten neulich etwa 200 junge Damen ihre Abgangszeugnisse von dem in Massachusetts gelegenen Wellesley College, und

Schwerter Zeitung.
(Amtliches Kreisblatt).

„Nächstenliebe am rechten Ort".

Unter dieser Ueberschrift erinnert die „Königsberger Allgemeine Zeitung" daran, daß die Deutschen im vorigen Jahre für die Ueberschwemmten Pariser viel mehr Geld gesammelt haben als für die total ruinierten Ahrtaler, wobei die deutscherseits so reichlich bedachten Franzosen sich gänzlich zugeknöpft verhielten, was Herr Karl Eugen Schmidt im „Tag" mit gebührendem Ernst konstatiert hat, indem er schreibt:

„Wenn aber sogar die lieben Deutschen für die angeblich überschwemmten Franzosen mehr Geld geben als für die wirklich überschwemmten und sogar ertrunkenen Deutschen, dann kann man doch von den Franzosen nicht verlangen, daß sie ihre Geldbeutel ausschütten sollen. Davon sind sie überhaupt keine Freunde. Fürst Bülow hat sie ja ihrer Sparsamkeit wegen gelobt, und dieses Lob verdienen sie im höchsten Maße. Von den rund 10 Millionen, die den sogenannten Ueberschwemmten in Frankreich zugeschickt wurden, kamen nicht ganz drei aus Frankreich selbst, der große Rest wurde von den weniger sparsamen Ausländern aufgebracht. Wie sollen sie also Geld für die notleidenden Rheinländer haben? Man muß sich merken: es gibt Wassersnot und Wassersnot! Wenn am Rhein Menschen, Dörfer und Saaten ersaufen, so geht das den Rhein und vielleicht noch die anstoßenden fünfzig Kilometer an. Wenn aber in Paris das Pflaster der Uferstraßen überschwemmt ist, ohne daß dabei ein einziger Mensch ertrinkt, ein einziges Haus einstürzt, dann ist das eine fürchterliche Kalamität für den ganzen Erdball. Denn Paris ist der lichtspendende Mittelpunkt des Weltalles, und das lausigste Haar des letzten Camelots hat für die moderne Kultur mehr Wert als sämtliche Winzer und Bauern der beiden Rheinufer von Basel bis Köln. Wer das nicht glaubt, der weiß nicht, was er spricht. Ein solcher Ignorant mag sich dann einbilden, es zieme sich, den Parisern die hohle Hand zu zeigen zugunsten der überschwemmten Rheinländer. Ich werde mich hüten, diese Lächerlichkeiten auf mich zu laden."

Das Königsberger Blatt sieht in diesen Zeilen eine für uns Deutsche sehr beherzigenswerte Mahnung: „Nicht etwa, daß wir mit den Franzosen rechten sollten. Sie sind nun einmal nicht für große Wohltätigkeitsveranstaltungen, haben auch für die letzten Erdbeben in Süditalien und Sizilien, für die aus Deutschland mehr als drei Millionen Mark gespendet wurden, privatim nichts und nur aus Staatsmitteln eine Million Frank gestiftet. Aber wir Deutschen sollten uns einige Reserve auferlegen und die Betätigung der Nächstenliebe, die gewiß eine Tugend unseres Volkes ist, mit größerem Nachdenken regeln. Im Ausland versteht man uns vielfach nicht. Die Franzosen haben vor einem halben Jahre die aus Deutschland kommenden Gelder zwar nicht zurückgewiesen, sie aber als Almosen peinlich empfunden, und die Italiener haben nur sehr verhalten gedankt. Wir sollten auch als Volk Zurückhaltung lernen und uns selbst mit der Wohltätigkeit nicht dort aufdrängen, wo sie nicht gewünscht wird und wo man sie sogar als Renommisterei auslegt. Menschenliebe durch die Tat zu beweisen, dafür findet sich im deutschen Vaterlande stets Gelegenheit. Und ist es nicht ein wenig beschämend, daß wir für die überschwemmten Straßen des reichen Paris eine halbe Million aufbringen konnten, für die eigenen Landsleute im Ahrtal aber, die an sich schon wirtschaftlich hart ringen, und durch die Ueberschwemmungen dieses Sommers vielfach alles, ihr Vätererbe und die Früchte jahrzehntelanger Bearbeitung des Feldbodens, verloren haben, nur 134 117 ℳ erübrigen können?!"

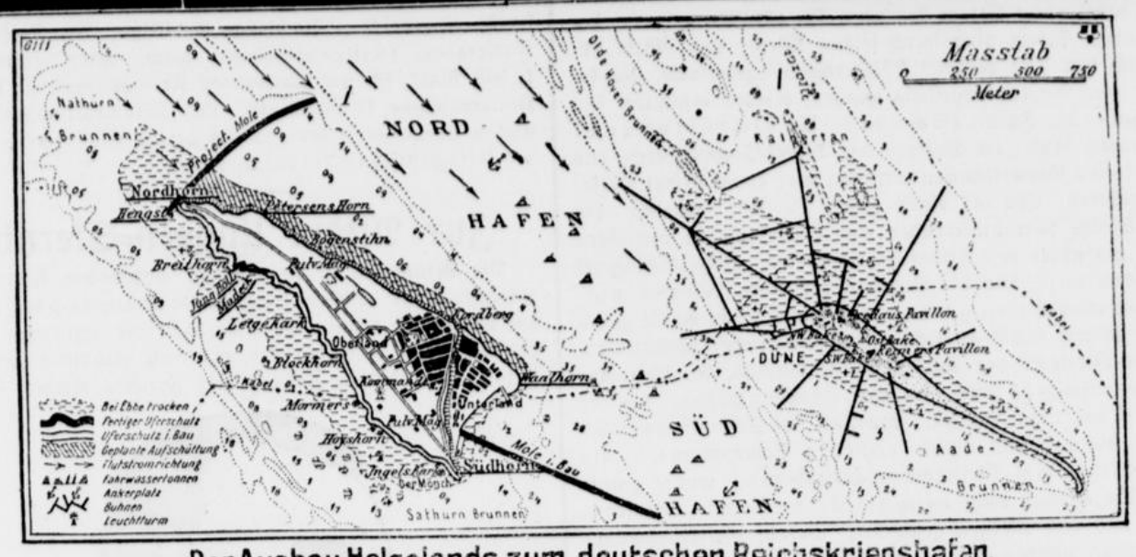
Luftschiffahrt.

Kinematographische Aufnahme vom Ballon aus. Kapitän Spelterini, der die Alpen schon wiederholt im Ballon überquerte, rüstet sich zu einem neuen Flug über die schweizerischen Gletscher. Auf dieser Fahrt wird Spelterini einen kinematographischen Apparat mitnehmen, um ein Alpenpanorama aus der Vogelperspektive aufzunehmen.

Ein neuer Luftschiffstyp. Zwei Ingenieure in Ohligs haben den Typ eines völlig neuen Luftschiffes konstruiert, dem sie den Titel eines absturzsicheren Zellenluftschiffes beilegen. Das Charakteristische ist, daß die Gondel durch ein unverbrennbares, gewölbtes Dach vom Ballon getrennt wird. Durch Herumlegen eines Hebels kann sie sogar in voller Fahrt vom Ballon aus sofort getrennt werden. Im selben Augenblick breiten sich dann Stabilisierungsflächen aus, so daß die Gondel als Fallschirm zur Erde gelangt. Besondere Puffer mindern die Landung.

Eine gefährliche Ballonfahrt.

Dünkirchen, 26. Juli. Eine bewegte Ballonfahrt hatte gestern der dem Aeroklub de France gehörige Ballon „Ville de Duncerque", der sich um 1 Uhr 30 Min. dort erhob und mit drei Herren besetzt war. Der Ballon wurde sofort nach seinem Aufstieg von einem heftigen Südostwind ergriffen, der ihn 500 Meter von der Küste entfernt niederwarf. Als die Aeronauten die Gefahr erkannten, zogen sie ihre Kleider aus und warfen sich ins Wasser. Sie schwammen der Küste zu und wurden durch starke Wellen ans Ufer geworfen, wo ihnen Hilfe zuteil wurde. Der zur Bergung des Ballons ausgesandte Dampfer hatte bis abends noch nichts gefunden.



Der Ausbau Helgolands zum deutschen Reichskriegshafen.

Helgoland als Kriegshafen.

Durch die soeben bekanntgegebene Hafen- und Seepolizeiordnung des Chefs der Marinestation der Nordsee ist die Erhebung Helgolands zum Reichskriegshafen vollzogen worden. Der neue Kriegshafen, welcher in erster Linie als Schutz und Basis für kleinere Kriegsschiffe dienen soll, daneben aber auch ein Schutz- und Nothafen für Handelsschiffe werden soll, wird mit einem Kostenaufwand von 30 Millionen ℳ ausgebaut, von denen mit den Marineetats für 1908—1910 insgesamt 11 Millionen ℳ bewilligt worden sind.

Die Ernennung Helgolands zum Kriegshafen erfolgt gerade in den Tagen, an welchen die Insel ihre 20jährige Zugehörigkeit zum Deutschen Reiche feiern kann. Die Insel, welche eine Länge von 1700 Metern und eine Breite von 700 Metern aufweist, hat einen Flächeninhalt von 0,55 qkm. und besteht aus dem Oberland und dem im Südosten vorgelagerten Unterland. Auf dem 63 Meter hohen Oberland, auf welchem sich die kleine Stadt, sowie der bekannte schöne Leuchtturm befindet, liegen auch die anstelle der früheren englischen Batterien getretenen ungemein starken und dabei sehr versteckt gelegten Panzertürme und Mörserbatterien. Von einer an der Südostseite des Unterlandes gelegenen Mole führt ein Tunnel hinauf, ferner steht das Unterland mit dem Oberland durch einen Aufzug und eine Treppe in Verbindung. Etwa 1200 Meter östlich vom Unterland liegt die Düne, eine Sandinsel von 2000 Meter Länge und 300 Meter Breite.

Die Brandung des Meeres hat an dem früher bedeutend größeren Helgoland furchtbar zerstörend gearbeitet. Neuerdings hat man an den besonders gefährdeten Stellen Mauern aus riesigen Granitquadern errichtet, wodurch den Uferwänden ein fester Halt gegeben wird. Auf unserer Karte sind die zum Schutz der Insel getroffenen Maßnahmen durch besondere Signaturen eingezeichnet, auch sind die neuen zum Teil im Bau begriffenen Molen durch starke schwarze Linien kenntlich gemacht. Der neue Hafen, dessen Einzelheiten, seine Grenzen usw. naturgemäß noch nicht bekannt gegeben werden, wird an der Ostseite der Insel angelegt werden. Mit dem Bau desselben ist zwar bereits begonnen worden, und zwar schon vor drei Jahren, doch dürfte derselbe kaum vor Ablauf von 7—8 Jahren vollendet sein.

Westfalen und Rheinland.

* **Bochum,** 25. Juli. (Eine unsinnige Wette) wurde in einer hiesigen Wirtschaft ausgetragen. Ein angetrunkener Mann erbot sich, gegen eine kleine Entschädigung ein halbes Liter Petroleum auszutrinken. Leider fand er einen Mann, der sich bereit fand, auf die Wette einzugehen, und der Mann trank tatsächlich das Petroleum. Beide Wettende und der Wirt, der das Petroleum verschaffte, verdienten eine exemplarische Strafe.

* **Bochum,** 26. Juli. (Für 5000 Mark Gold- und Silbersachen gestohlen.) Am hellichten Tage drangen Einbrecher in die an der Gabelsbergerstraße gelegene Wohnung des Knappschaftsdirektors Heimann ein und entwendeten Schmuckgegenstände sowie Gold- und Silbersachen im Werte von 5000 Mark. Bisher hat man von den Tätern keine Spur.

* **Münster,** 26. Juli. (Ueber den bereits gemeldeten Mord und Mordversuch) auf dem Gutshofe Hellmann-Plettentrup in der Bauerschaft Klei bei Appelhülsen wird uns noch weiter gemeldet: Der Täter, der Knecht B. Freye aus Telgte, wird von seinen Bekannten als ein zeitweilig schwachsinniger Mensch geschildert. Mit dem schwer verletzten Verwalter Pieper lebte er fortwährend im Streit. Die Bluttat geschah am Sonntag Morgen in der Frühe, während der Verwalter in der Küche am Kaffeetisch saß. Plötzlich trat Freye mit dem Gewehr des Gutsbesitzers herein, verletzte durch einen Schuß den Verwalter schwer, richtete dann die Waffe auf das Dienstmädchen Reher, das gerade in die Küche treten wollte. Das Mädchen sank, von der vollen Schrotladung tödlich getroffen, lautlos zu Boden. In der Küche war nur noch das neunjährige Töchterchen des Gutsbesitzers, während dieser mit seiner Frau dem Gottesdienste beiwohnte. Der schwerverwundete Verwalter, ein Verwandter der Frau H., schwebt noch in Lebensgefahr. Der Täter ist noch nicht gefaßt. Die Polizei hat zu seiner Aufspürung den Polizeihund „Jean' aus Dortmund kommen lassen.

* **Radbod,** 26. Juli. (Die Bergungsarbeiten) der bei der Grubenkatastrophe verunglückten Bergleute haben, nachdem in den letzten Tagen wiederum vier Leichen zutage gefördert sind, bis jetzt zur Auffindung von insgesamt 182 Leichen geführt.

* **Recklinghausen,** 26. Juli. (Gefahren der Straße.) In der Gemeinde Hochlar wurde ein 4 Jahre altes Mädchen von einem Straßenbahnwagen überfahren und schwer verletzt, u. a. wurde dem bedauernswerten Kinde ein Bein vollständig abgefahren. Man brachte es ins Prosper-Hospital, wo es bald nachher seinen furchtbaren Verletzungen erlegen ist.

Im Ruhmesglanz.

Roman von Benno Zehden. 5

Lächelnd nickte der Gefragte: „Geschmack haben Sie, das muß man Ihnen lassen, aber ich kann Ihnen im voraus sagen, das Herz der Schönen ist nicht zu erobern."

„Das liegt mir auch fern," erwiderte Paul mit verhaltener Heiterkeit, „ich möchte nur in Erfahrung bringen, weshalb ein so schönes Mädchen sich da oben versteckt hält."

Da sagte der andere ernster werdend: „Das hat seine Geschichte, die hier nicht jeder kennt. Ich will sie Ihnen kurz erzählen. Der Vater des Mädchens stammt aus dem Toskanischen. Soll ein wilder, feuriger Kerl gewesen sein. Für die Freiheit und Volksbeglückung lebte er. An allen anarchistischen Unternehmungen war er beteiligt, aber nie konnte man ihm etwas beweisen. Da kam das Attentat auf König Humbert. Und da faßten sie ihn als den Mitbeteiligten. Aber er zog es vor, sich im Gefängnis zu erschießen. Das ist die ganze Geschichte. Frau und Tochter sind dann aus Italien gezogen und haben sich hier in Südtirol niedergelassen. Die Tochter fertigt feine Stickereien an, und außerdem vermieten sie ein paar Zimmer an Kurgäste. So haben sie wohl ihr Auskommen."

Paul dankte und empfahl sich.

Die Sache machte sich glänzend. Er hätte jubeln können. Schon morgen würde er gehen und sich die Zimmer ansehen.

Und richtig, am andern Morgen pilgerte er hinauf nach der Casabianca.

Ein kleines, einfaches und schmuckloses Landhäuschen war es nur, aber es sah traulich und anheimelnd aus und es lud zum Verweilen ein. Prachtvoll aber war der Garten hinter dem Hause, dichte Lorbeerhecken und uralte himmelanstrebende Cypressen gab es da, auch herrliche Fächerpalmen und prächtige Magnolien, und in einer offenen Halle leuchteten aus dem grünen Laube hell schimmernd gelbe Zitronen hervor.

Langsam trat Paul näher. Doch kaum stand er an der Schwelle des Hauses, da erschien Veronika.

Sofort erkannte sie ihn wieder.

Mit ehrerbietigem Gruß fragte er nach den Zimmern.

Einen Augenblick lang sah sie ihn an . . wie eine Frage fühlte er diesen Blick . . dann neigte sie langsam den Kopf und erwiderte: „Ja, zwei Räume sind es, dort oben im ersten Stock."

„Darf ich sie ansehen?"

„Bitte sehr." Und sie ging voran.

Fünf Minuten später hatte er gemietet.

Als sie wieder unten waren, gab er ihr seine Karte und sagte: „Ich bin Maler. Würden Sie mir auch gestatten, daß ich manchmal hier im Garten arbeite?"

Sie lächelte und wie ein Sonnenschein lag es auf ihrem Gesicht. Dann antwortete sie freundlich: „Aber gewiß! Unsere Mieter sind wie zum Hause gehörend, verfügen Sie also ganz nach Belieben."

Er nickte ihr lächelnd zu und sah sie einen Augenblick lang in unverhehlter Bewunderung stumm an, dann reichte er ihr die Hand und sagte mit fröhlichem Blick: „Ich danke Ihnen, Fräulein, hoffentlich vertragen wir uns gut."

Wieder lächelte sie mit herzgewinnender Freundlichkeit, sah ihn mit vollem, offenen Blick an und erwiderte: „An uns soll es gewiß nicht liegen."

Als er mit festem Händedruck sich empfahl, merkte er deutlich, daß ihre Hand leicht zitterte.

Kaum war er weg, da trat die alte Mutter näher und fragte ängstlich: „Wer war das? Was wollte er?"

Veronika, die sinnend dem Fremden nachsah, fuhr aus ihren Träumen auf. Gutherzig faßte sie die Mutter um die Taille und antwortete in leicht scherzendem Ton: „Keine Angst, Mutterchen, ein harmloser Fremder war es, ein Maler, er hat die beiden Zimmer gemietet."

„Wohl ein Deutscher?"

„Es scheint so."

Seufzend schwieg die alte Frau.

„Warum stöhnst Du so?" fragte Veronika und sah sie lächelnd an.

Und etwas ungehalten erwiderte die Mutter: „Ich hätte lieber an eine Dame vermietet."

„Aber Mutterchen, wie lange können wir warten, bis hier herauf eine Dame kommt?"

„Du weißt recht gut, daß Cosimo es nicht gern sieht, wenn wir einen fremden Mann im Hause haben, und noch dazu einen Künstler."

Da wurde Veronika ernst, und ihre Stimme bekam einen ganz anderen, fast einen harten Klang. „Wir hängen doch nicht von Cosimo ab," sagte sie nur.

„Aber wir haben auch keinen Grund, ihn zu erzürnen, mein Kind."

„In unserem Hause, Mutter, sollten doch wohl nur wir allein bestimmen dürfen."

„Er gehört doch nun auch bald zu uns."

„Noch nicht, Mutter!" Fast schroff klang es.

Beunruhigt sah die Frau auf. „Was heißt das, Veronika?"

Starr und ernst schwieg die Tochter.

„Kind, was soll das heißen, ich bitte Dich!"

Da raffte Veronika sich zusammen. „So lassen wir doch das, immer wieder fängst Du davon an."

„Weil ich Dein Bestes will, mein Kind!"

„Weißt Du denn auch, ob das wirklich mir zum Bestendiente?"

„Kind, sei doch vernünftig! Bedenke doch unsere Lage! Vergiß doch nicht, welch ein Makel an unserem Namen klebt. Und wenn nun ein Mann Dir seinen ehrlichen Namen geben will, dann greife doch zu!"

Schmerzlich lächelnd verneinte die Tochter. „Nein, Mutter, was an unserem Namen haftet, das wird auch durch die Heirat nicht weggewischt."

„Aber er liebt Dich doch auch."

Wieder schwieg Veronika und preßte die Lippen fest zusammen.

„Magst Du ihn denn gar nicht?"

Schweigen.

„Veronika, mein Kindchen, sag doch etwas. Ich meine es doch nur gut mit Dir. Er würde Dir doch jeden Wunsch erfüllen, und alle Sorge hätte dann ein Ende."

Endlich antwortete die Tochter, aber ihre Stimme klang zitternd, wie von tief verhaltenem Weh: „So laß mir doch wenigstens Zeit, Mutter, dränge mich doch nicht so." Damit ging sie in ihr Zimmer.

Und sorgenvoll, bekümmert sah die alte Frau ihr nach.

* * *

Schon am Nachmittag zog Paul Geßler in die „Casabianka" ein.

Zwar wurde er auch von Mutter Albana freundlich empfangen, dennoch aber merkte er sofort, daß hinter dem Lächeln der Alten etwas Lauerndes versteckt war. 181,20

* **Elberfeld,** 26. Juli. (Den Tod durch Elektrizität) fand hier gestern nachmittag der Fabrikant Karl Kauert, Inhaber der Elberfelder Metallwaren- und Lackierfabrik von Dittmar & Voß, als er eine größere Dynamomaschine ölte. Er kam dabei unter Strom stehenden Metallteilen zu nahe, der hochgespannte Strom ging durch seinen Körper und führte augenblicklich den Tod herbei. Wiederbelebungsversuche, die sofort von vier Aerzten angestellt wurden, blieben erfolglos.

* **Essen,** 26. Juli. (Schwere Ausschreitungen.) Am Sonntag fand im Volksgarten Tivoli-Stoppenberg das Fest der freien Gewerkschaften statt, an dem etwa 10 000 Personen teilnahmen. In der Nacht gegen 1¾ Uhr wurden die auf der Straße patrouillierenden vier Schutzleute in den Saal gerufen, wo unter den Festteilnehmern eine große Schlägerei ausgebrochen war. Als die Beamten den Saal betraten, wurden sie von allen Seiten gedrängt und mußten sich, da sie gegen die große Menge nichts ausrichten konnten, wieder zurückziehen. Durch den Vertreter des Wirtes wurde versucht, die streitende Menge zu beruhigen, was ihm auch insoweit gelang, als der größte Teil das Lokal verließ. Ein Teil der Festteilnehmer beschimpfte die vor dem Lokal postierten Schutzmänner. Als diese die Menge zum Weitergehen aufforderten, wurde geantwortet: Wir werden nicht weichen! Es wurde mit Revolvern geschossen und mit Steinen geworfen, worauf die Schutzmannschaft mit der blanken Waffe vorgehen mußte. Zwei von den Schutzleuten machten von der Schußwaffe Gebrauch. Nach ca. einer halben Stunde war die Menge zerstreut; mehrere Schutzleute sind durch Steinwürfe verletzt worden. Schußwunden erlitt niemand, obwohl etwa 100 Schüsse aus der Menge auf die Beamten abgegeben wurden.

* **Hannover,** 26. Juli. Als der Personenzug in der vergangenen Nacht um 1 Uhr 32 Minuten in den hiesigen Bahnhof einlief, bemerkte man oben auf dem Postwagen die Leiche eines Soldaten des Magdeburgischen Husarenregiments Nr. 10 in Stendal. Die Leiche wies einen Beinbruch, Verletzungen im Gesicht und anscheinend auch einen Bruch des Rückenwirbels auf. Nach Lage der Sache ist anzunehmen, daß der Soldat, in dessen Stiefeln der Name Heinz Fischer eingezeichnet war, irgendwo von einer Brücke, die über den Bahnkörper führte, in der Dunkelheit herabgestürzt ist. Möglich ist auch, daß er als „blinder Passagier" versucht hat, sich von einer Brücke auf den Bremsblock zu begeben und heruntergestürzt ist.

Bunte Chronik.

Seit 5 Wochen im Schlaf. Im Hospital von Alencan befindet sich eine Dienstmagd, die seit fünf Wochen im Schlaf liegt. Jedes Gefühl ist abgestorben, nur der Geruchssinn scheint noch auf einige Reizungen zu reagieren. Die Augenlider sind geschlossen, bewegen sich aber fortwährend. Von Zeit zu Zeit stößt die Kranke ein dumpfes Röcheln aus.

Eine Juwelen-Räuberbande brandschatzt gegenwärtig die Schiffe der Hamburg-Amerika-Linie. Es sind in den letzten Tagen Kleinodien im Werte von etwa 200 000 ℳ gestohlen worden.

Neue Hitze in Neuyork. Eine neue — die dritte — Hitzwelle hat Neuyork heimgesucht. Nach offiziellen Angaben betrug gestern mittag die Temperatur in den Straßen der Stadt 34 Gr. Celsius; an einzelnen Stellen war das Quecksilber jedoch bis zu 36,7 Grad Celsius gestiegen. Obgleich ein leichter Südwest etwas Linderung gewährte, waren zahlreiche Fälle von Hitzschlag zu verzeichnen. Viele der Bewohner haben ihre luftigen Quartiere auf den Dächern, in den Gärten und Parks wieder aufgesucht.

Das Erbe des Eisenbahnkönigs. Die Hinterlassenschaft des verstorbenen Eisenbahnkönigs Harriman wird auf 284 Millionen Mark geschätzt. Wenigstens haben die Erben des Millionärs für diese Summe eine entsprechende Erbschaftssteuer zahlen müssen. Nicht gerechnet sind hierbei allerdings die Werte, die in geschäftlichen Unternehmungen Harrimans stecken, sondern nur seine Besitzungen und sein Privatvermögen.

Ein neues Opfer des Boxkampfes. Der Boxkampf Johnson-Jeffries fordert noch täglich Opfer. So hat gestern ein Neuyorker Großkaufmann, der eine der bedeutendsten Möbelfabriken Nordamerikas sein eigen nennt, seinem Leben durch Selbstmord ein Ende gemacht. Als leidenschaftlicher Spieler hatte er gewaltige Summen auf den Weißen Jeffries gesetzt. Er hatte sie verloren, und der Verlust ist ihm, der sich in harter Arbeit aus kleinen Anfängen emporgerungen hatte, so zu Herzen gegangen, daß er seinem Leben gewaltsam ein Ende gemacht hat.

Und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn. Ein Brautpaar, das volle 60 Jahre aufeinander gewartet hat, trat im ungarischen Städtchen Breila zum Altar, um endlich Mann und Frau zu werden. Der Bräutigam zählt 85 Lenze, die Braut hat bereits das 80. Lebensjahr überschritten. Als 20-jährige sollen sie sich beide verlobt haben. Da ihr Vater aber von der Verbindung nichts wissen wollte, schwor sie, nie zu heiraten, so lange er lebe. Der hartherzige Vater erreichte ein Alter von 113 Jahren. Jetzt erst segnete er das Zeitliche, und eine Woche später ließ das greise Brautpaar sich trauen.

Eine sizilianische Köpenickiade teilt das „Berl. Tagebl." mit. In Ramacca erschien ein schwarz gekleideter Herr, der sich als Polizeikommissar aus Catania vorstellte und eine Haussuchung bei mehreren Großgrundbesitzern abhalten wollte. Da der angebliche Polizeikommissar sich genau so ungnädig benahm, wie sich nur ein wirklicher Polizeikommissar in Italien zu benehmen pflegt, so gab man ihm wirklich mehrere Karabinieri mit, mit denen der „Herr Kommissar" die Haussuchungen vornahm. Der Schwindler — denn um einen solchen handelt es sich — stahl mehrere tausend Lire zusammen.

Cholera und Pest. Während in Südrußland die Cholera an Ausdehnung gewinnt, ist auf der Insel St. Maurice die Pest ausgebrochen. Sie forderte schon schwere Opfer.

Preuß. Landeskriegerverband.

Dem 6. Geschäftsbericht des Preußischen Landeskriegerverbandes über die Geschäftsjahre 1908 und 1909 entnehmen wir folgende Mitteilungen: Das Wachstum des Landesverbandes in den Jahren 1908 bis 1909 bewegte sich wie in den Vorjahren in aufsteigender Richtung. Dem Landesverbande gehörten an am 1. April 1910 496 Verbände (1905 460) mit 1[illegible] 14 021) Vereinen und 1 474 992 (1905 1 230 350) Mitgliedern. Hierunter befinden sich 205 355, also 13,9 vom Hundert, Veteranen. Das Stammkapital der Preußischen Kriegerstiftung Wilhelms II. ist trotz erhöhter Inanspruchnahme der Stiftung von 204 228 Mark zu Beginn des Jahres 1908 auf 246 133 Mk. bis Ende 1909 gestiegen. Infolge der von dem Stiftungsvorstande eingereichten Vorschläge bewilligte der Kaiser für 524 Kameraden (Kriegsteilnehmer bezw. deren Hinterbliebene) 12 500 Mark, für 609 Kameraden Kriegsteilnehmer bezw. deren Hinterbliebene 13 500 Mark. Das Gesamtvermögen des Preußischen Landes-Kriegerverbandes betrug Ende 1909 einschließlich der Kriegerstiftung 714 722,26 Mark.

Zur Affäre Ungern-Sternberg.

Die Affäre des in Petersburg wohnenden Vertreters des dortigen österreichischen Korrespondenzbureaus, der bekanntlich vor einiger Zeit unter dem Verdacht der Spionage und des Landesverrats verhaftet und erst nach geraumer Zeit infolge Intervention seitens hochgestellter Freunde wieder freigelassen



Baron von Ungern-Sternberg

wurde, scheint doch noch immer größeren Umfang anzunehmen. Wie die Petersburger Zeitung „Swot" mitteilt, hat Baron Ungern-Sternberg jetzt zugegeben, den russischen Mobilmachungsplan in diesem Jahre dem Petersburger Militärattaché einer Großmacht verschafft zu haben. Außerdem soll die russische Polizei die Spuren einer weiteren Spionageaffäre entdeckt haben, in welcher außer Ungern-Sternberg noch weitere bekannte Petersburger Persönlichkeiten belastet sein sollen. Der Baron dürfte übrigens bereits wieder verhaftet sein, und es ist kaum anzunehmen, daß seine Freilassung diesmal wieder so glatt vonstatten geht.

Aus dem Reiche der Technik.

Eine Dynamomaschine für die Westentasche. Carpentier führte der Akademie in Paris das Kunstwerk des Präzisionsmechanikers Trevet vor. Seine Dynamomaschine wiegt 7 Gramm und mißt in der Höhe 15, in der Länge 15 und in der Breite 13 Millimeter. Die Magnetspulen aus 0,05 Millimeter dickem Draht haben 600 Windungen. Der Anker hat 6,2 Millimeter Durchmesser. Er ist aufgekeilt auf eine Welle, deren Lagerstellen 0,5 Millimeter Durchmesser haben. Die Ankerwickelung erforderte 1,67 Meter Draht von 0,05 Millimeter Dicke. Kollektor und Bürsten sind gebaut wie bei großen Maschinen, also aus vielen kleinen Teilen zusammengesetzt. Der Bürstenhalter läßt sich richtig einstellen. Sämtliche Teilchen sind zusammengesetzt, ohne auch nur einmal gelötet zu sein. Die Maschine kann also auseinandergenommen werden, und man kann sie ebenso schnell wieder montieren, wie die großen. Carpentier ließ diese Dynamo als Motor laufen. Bei Leerlauf ist ihre Tourenzahl sehr hoch. Ein Surren ist zu hören, wie bei Insekten. Aus einer kleinen Taschenakkumulatorenbatterie brauchte sie dabei 0,2 A. bei 3,5 V.

Von den vielen Kunstbauten, welche die Bodensee-Toggenburgbahn auf der Strecke St. Gallen-Herisau-Wattwil besitzt, ist in den letzten Tagen ein bedeutendes technisches Werk fertiggestellt und von den Organen des Eisenbahndepartements geprüft worden. Es ist die große Sitter-Brücke, die in einer Höhe von 98 und in einer Länge von 350 Metern das tiefeingeschnittene Flußtal des vom Säntis kommenden Gewässers überspannt. Die Brücke besteht aus einer Gruppe von aus Stein gemauerten Bogen, die von gewaltigen Pfeilern getragen werden, von denen der größte am Fundament eine Breite von 12 Metern besitzt. Das Mittelstück der Brücke besteht aus einer kühnen Eisenkonstruktion von geschweiften Trägern. Um diese montieren zu können, wurde ein beinahe 100 Meter hoher Gerüstturm aus Holz erstellt. Die Baukosten übersteigen die Summe von einer Million Franken. Das Bild der Brücke paßt sich der landschaftlichen Szenerie günstig an. Die Bodensee-Toggenburgbahn soll, wenn keine neuen Zwischenfälle eintreten, am 1. Oktober dieses Jahres eröffnet werden. Am gleichen Tage wird der Rickentunnel dem Verkehr übergeben; die Wiederherstellung des vom Gebirgsdruck zerstörten Mauerwerks ist vollendet.

Streiflichter auf die Kongozustände.

Das bisher im Kongo herrschende System, unter welchem die Eingeborenen ohne jegliche Rücksicht auf ihr Wohlergehen nur als Räder in der Arbeitsmaschine der dortigen Unternehmungen gewertet wurden, hat als eines der traurigsten Ergebnisse eine völlige Entvölkerung mancher Gegenden zur Folge gehabt. Schwer rächt sich das grausame Verfahren europäischer „Kulturbringer" jetzt besonders auch dadurch, daß ein ungeheurer Arbeitermangel eingetreten ist. Dazu sind die Eingeborenen derart verschüchtert, daß sie trotz lohnenden Verdienstes nur schwer freiwillig zur Arbeit kommen. Folgende charakteristische Nachrichten gab kürzlich über dieses Kapitel ein Engländer in seinem Buch „Uganda to Khartoum": „In Gondokoro traf ich eine Anzahl von Barileuten, die von der belgischen Nilseite her geflüchtet waren, wie sie sagten, vor den Mißhandlungen der belgischen Offiziere. Hier wie in anderen Gebieten hat die belgische Verwaltung keinen guten Namen. Die britischen Beamten brauchen unbotmäßigen Schwarzen nur zu drohen, man werde sie nach dem belgischen Ufer bringen, um sie sofort zum Gehorsam willig zu machen. Viele Meilen in der Runde um die meisten dieser belgischen Posten findet sich kein Eingeborener mehr. Es sind Soldatendörfer, deren Einwohner Hunderte von Meilen aus anderen Stämmen herkommen, aber die einheimischen Bari und Madi fehlen und sind nach dem britischen Gebiet verzogen." Das sind grelle Streiflichter auf die traurigen Zustände eines friedlosen Landes und einer entwürdigten Bevölkerung. Seit Jahrzehnten ist hier die Mission trotz aller Widerwärtigkeiten eifrig und mit langsam fortschreitenden Erfolg für die Einführung christlicher, humaner Verhältnisse an der Arbeit. Sie bedarf aber der tatkräftigsten Unterstützung der heimatlichen Kreise, wenn ihr segensreiches Werk auch auf diesem schwierigen Posten in Zukunft die furchtbaren Zustände von Grund auf bessern soll.

Erziehungswesen.

Was soll aus meiner Tochter werden? Während ausgiebig für die Berufsbildung der Söhne gesorgt wird, soll man ernsthaft bedenken, daß auch vor den Töchtern sich eine weite Zukunft dehnt, für die sie gerüstet werden müssen. Eine tüchtige Hausfrau soll sie zunächst werden! Man muß sich am Worte „dienen" nicht stoßen, sondern in der mehrjährigen, nicht nur unentgeltlichen, sondern gar recht einträglichen Ausbildung unter den Augen einer erfahrenen Hausfrau die allerbeste Vorbereitung auf den eigenen Hausfrauenberuf des schulentlassenen Mädchens erblicken. Jeden Zweig eines besseren Hauswesens, dazu Kranken- und Kinderpflege, dazu Ordnung und gute Sitte lernt und übt es hier, und dabei steht es in Schutz und Zucht des Hauses. Außerdem bedarf auch das Mädchen einer gründlichen, mehrjährigen Berufsbildung, damit sie nicht immer auf der Unterstufe ungelernter Arbeiter zu stehen braucht, wenn sie zur Unterstützung ihres Mannes, oder als Witwe, oder ehelos, für sich und die Ihren Brot verdienen muß. Diesen beiden Pflichten, allermindestens einer derselben, für die Töchter sollen sich weitblickende Eltern nirgends entziehen.

Die Entwicklung des Evg. Diakonievereins in Berlin-Zehlendorf ist dauernd eine außerordentlich günstige. Das zeigt wieder in erfreulicher Weise der Jahresabschluß der Gesellschaft m. b. H. „Töchterheime des Evg. Diakonievereins". Das Heim in Kassel-Wilhelmshöhe ist dauernd bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Leitung und das, was den jungen Mädchen dort in ihrer Pensionszeit geboten wird, erfreut sich der vollen Anerkennung auch der staatlichen Behörden. Wir begrüßen es mit Freuden, daß der Verein gerade diese Erziehungsarbeit, welche für ihn die grundlegende gewesen ist, wieder in sein Arbeitsprogramm aufgenommen hat, ebenso wie die Mädchenheimarbeit, die den auf Erwerb angewiesenen jungen Mädchen unseres Volkes zugute kommt. Im Anschluß an das Sanatorium Tambach in Thüringen ist jetzt dort ein zweites Haus eröffnet, welches solche Gäste aufnehmen soll, die das Wohnen in einem Hospiz mit dem bekannten Leben in diesen Häusern dem Sanatoriumsaufenthalt vorziehen. Und wie die Arbeitsgebiete des Vereins sich mehren, so wächst auch die Zahl seiner Mitglieder ständig. Der letzte Jahresbericht gibt 1368 Schwestern an, die auf den verschiedensten Gebieten der Wohlfahrtspflege (Kranken- und Wochenpflege, Martha- und Waisenhäuser, Mädchen- und Fürsorgeheime, Wochen- und Säuglingspflege und -fürsorge, Tuberkulosenfürsorge, Gemeindepflege etc.), wofür die Ausbildung bekanntlich in einem „Freiwilligenjahr für Deutschlands Frauen" unentgeltlich und ohne Verpflichtung für die Zukunft gegeben wird, tätig sind.

Vermischtes.

Das Ende der Bleistifte. Seit langem gibt es freilich schon Bleistifte ohne Holz, namentlich die elegante Gruppe der Crayons, aber das große Heer dieser nützlichen Soldaten ist doch immerhin noch mit einer hölzernen Hülle ausgestattet, und zwar stammt diese von einer roten Zedernart aus Amerika. Es hat aber jetzt den Anschein, als ob die Holzbestände, die bisher zu diesem Zweck verwandt worden sind, entweder einer Erschöpfung entgegengehen oder zu einer andern, besseren Verwendung bestimmt werden sollen. Jedenfalls will man namentlich in den Vereinigten Staaten, wo sich infolge der rücksichtslosen Waldverwüstung, insbesondere durch die Papierfabrikation, eine fast ängstliche Sorge um die Erhaltung der noch vorhandenen Wälder eingestellt hat, diese roten Zedern nicht länger für das Holz der Bleistifte hergeben. Zunächst hat es eine solche Verteuerung erfahren, daß die Fabrikanten einen weiteren Zwang gar nicht abwarten werden, ehe sie nach einem Ersatz suchen. Es ist ja wohl auch nicht zu rechtfertigen, daß ein Bleistift notwendig einen Rock aus rotem Zedernholz haben muß, und so werden wir diesen alten Vertrauten vielleicht bald in einer andern Verkleidung erscheinen sehen.

Entleerte Städte. In England gibt es eine erhebliche Anzahl von Städten, die sich während der Zeit vom Juni bis zum Oktober während einer oder zweier Wochen so gut wie vollständig leeren. Es erfolgt dann eine Massenauswanderung ihrer Bevölkerung ans Meer oder in die Berge, wo sie ihre Ferien genießt, und das Leben in den Städten steht während dieser allgemeinen Ferienzeit so gut wie vollständig still. Diese Sitte geht nach einer Darstellung in „Pearsons Weekly" auf recht alte Zeiten zurück und wird sich allem Anscheine nach auch weiterhin dauernd erhalten. Sie hat ihre Wurzel in einer sehr praktischen wirtschaftlichen Organisation. Das ganze Jahr hindurch nämlich zahlt jeder Familienvater an die Stadtverwaltung einen bestimmten Beitrag, der für die Ferien-Spezialkasse bestimmt ist, und wenn dann der Sommer kommt, so wandert die ganze Bevölkerung auf Stadtkosten aus. Eine von den Städten, die diese Sitte befolgen, ist Oldham, ein reiches Zentrum der Baumwollindustrie. Oldham gibt jährlich 3—4 Millionen Mark für diesen Zweck aus, Blackburn 2,50 bis etwa 3 Millionen. Wenn die Zeit der allgemeinen Ferien gekommen ist, so wird die Bevölkerung der Stadt in Gruppen von je etwa 100 Personen geteilt, und die ganze Bevölkerung tritt am selben Tage in Sonderzügen ihre Ferien an, die in Zwischenräumen von je einer halben Stunde einander folgen. Bis vor wenigen Jahren waren Blackpool oder Yarmouth oder ebenfalls ein englischer Kurort fast ausschließlich die Ziele dieser Massenreisen, aber jetzt werden immer öfter auch Frankreich oder selbst die Schweiz als Ferienorte gewählt. So defilierten im vorigen Jahre 700 Einwohner von Burnley, durchweg Arbeiter mit ihren Frauen und Kindern, in Paris vor dem Präsidenten Fallieres. Die Städte aber bleiben während dieser Ferienwochen allein der Aufsicht der Polizei überlassen. An allen Aemtern und Kontoren steht zu lesen: „Wegen der Ferien geschlossen." Selbstverständlich kann dieser Brauch nicht in großen Städten Platz greifen, da dort die Unterbrechung des ganzen Lebens selbst auf eine Woche eine Unmöglichkeit ist. Das klassische Gebiet dieser allgemeinen Stadtferien ist Lancashire.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedrich Kraas;
Druck und Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte

stummen, sehr tiefen Verbeugung, um dann mit langen Schritten davonzugehen. Er sah so blaß und so verstört aus, daß sich die Hotelgäste, denen er in den Weg lief, teilnehmend nach seinem Befinden erkundigten. Trotzdem erschien er an der Table d'hote, und der feurige Bordeaux, dem er eifrig zusprach, schien die kleine Störung in seinem Wohlbefinden rasch zu beseitigen. Er wurde sogar ganz aufgeräumt, und als man sich von der Tafel erhob, zog er Doktor Hermann Ruthardt, gegen den er ausnehmend liebenswürdig geworden war, zur Seite.

„Sie sollten eigentlich doch Tennis spielen lernen, lieber Doktor," meinte er weinselig. „Ist doch zu anstrengend, so tagtäglich spielen und dabei den Hof machen. Ich wäre froh, wenn Sie mir dabei etwas behilflich sein wollten."

„Ich habe nicht das Vergnügen, Sie zu verstehen," erwiderte der junge Gelehrte steif und ließ den verdutzten Assessor ohne weiteres stehen. Es war seinem von der Eifersucht geschärften Blick nicht entgangen, daß sich Mövig während der Dauer des Essens überhaupt nicht um Miß Connie bekümmert hatte, und namentlich seine letzte Aeußerung gab ihm zu denken. Er hatte die schöne Amerikanerin in der letzten Zeit gemieden, soweit die Höflichkeit es zuließ; heute aber stand er plötzlich vor ihr, als sie sich auf einer einsamen Bank am Strande niedergelassen hatte. Er war viel zu ehrlich, das Zusammentreffen als ein zufälliges hinzustellen, sondern sagte offen:

„Gnädiges Fräulein verzeihen, daß ich mir die Freiheit genommen habe, Ihnen hierher zu folgen. Aber ich wollte — ich meinte — wenn Sie vielleicht — das heißt —"

Rettungslos steckte er fest. Um ihren Mund zuckte ein ganz kleines, schelmisches Lächeln, aber sie kam ihm nicht zu Hilfe, sondern sah ihn nur erwartungsvoll an.

Und dieser Blick verwirrte ihn vollends. Er hatte ihr eigentlich seinen freundschaftlichen Beistand anbieten wollen für den Fall, daß irgend jemand es gewagt haben sollte, sie durch sein Benehmen zu beleidigen. Aber er brachte das alles so wirr und unverständlich heraus, daß Miß Connie es für eine Liebeserklärung nahm und daß es geschehen konnte, daß die beiden als Verlobte in das Hotel zurückkehrten.

Acht Tage später tauchte in dem Seebad ein sehr magerer und sehr steifer Herr in karierten Beinkleidern auf. Und als sich der Assessor Mövig erkundigte, wer der Fremde sei, wurde ihm gesagt, daß es der vielfache Millionär John B. Longwood wäre, der auf der Europareise die Nachricht von der Verlobung seiner Tochter erhalten habe und nun kam, seinen zukünftigen Schwiegersohn kennen zu lernen.

Englisches Blut.

In einem Londoner Restaurant hatten sich an einem Tisch ein paar Männer zusammengefunden, die sehr eifrig über Politik diskutierten. Zu ihnen gesellte sich ein Südsee-Insulaner, den ein Reisender sich als Diener mitgebracht hatte. Der Schwarze begann sofort die britische Verfassung über die Hutschnur zu loben, so daß schließlich einer der anderen Gäste ärgerlich sagte: „Sie können ja darüber gar nicht mitreden. Was wissen Sie denn von unsrer Verfassung? Sie sind doch kein Engländer! Nicht einen Tropfen englischen Blutes haben Sie in den Adern!"

„Oho," versetzte der andere. „Vielleicht irren Sie sich doch mit dem englischen Blut. Mein Großvater hat nämlich geholfen, den Kapitän Cook aufzufressen!"

*

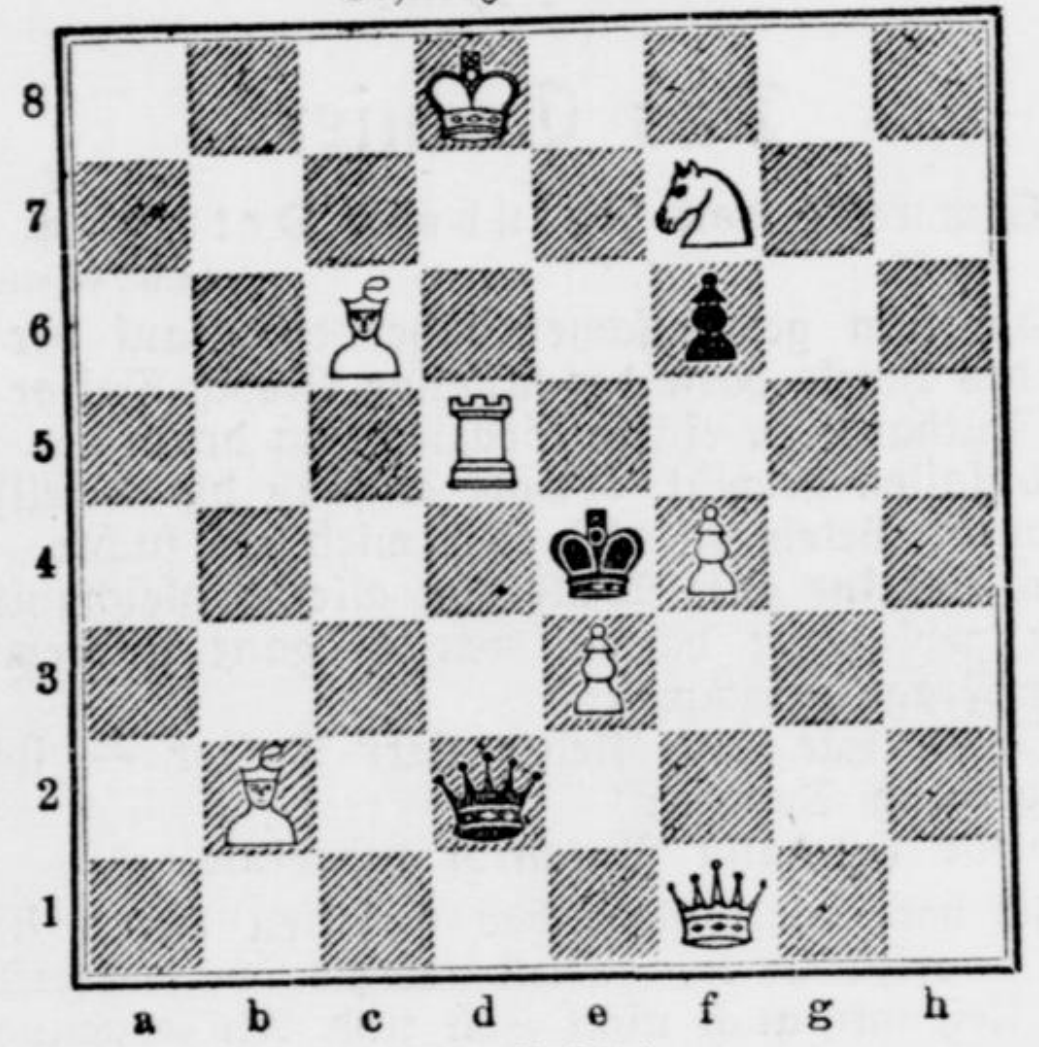
Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp.

Aufgabe Nr. 140.

Von S. Loyd in Neuyork.

Schwarz: 3 Steine.



Weiß: 8 Steine.

Weiß zieht an und setzt mit dem 2. Zuge matt.

1. Lb2—c1! Dd2×d5+ 2. Sf7—d6‡.
1. .... Dd2—a5+ 2. Td5×a5‡.
1. .... Ke4×e3 / f6—f5 } 2. Td5—d3‡.
1. .... Dd2×c1 / Dd2—b4, f2 } 2. Td5—e5‡.

Auf andere Damenzüge erfolgt das Matt durch 2. Sf7—d6; zum Teil daneben auch durch Td5—e5.

Partie Nr. 143.

Nach „Ueber Land und Meer".

Gespielt im Korrespondenzturnier von „Ueber Land und Meer" von Anfang Juni 1908 bis Anfang April 1909.

Französische Partie.

Weiß: W. Bergmann, Grabau (Holstein).
Schwarz: W. Flir, Innsbruck.

Weiß.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e6
2. d2—d4	d7—d5
3. Sb1—c3	Sg8—f6
4. Lc1—g5	Lf8—b4
5. e4—e5	

Dieser Zug wird von der Theorie wenig beachtet, ist aber unseres Dafürhaltens vielleicht die einfachste und beste Fortsetzung.

5.	h7—h6
6. e5×f6	h6×g5
7. f6×g7	Th8—g8
8. h2—h4	g5×h4
9. Dd1—h5	Dd8—f6
10. Sg1—f3	Sb8—d7
11. 0—0—0	Lb4×c3
12. b2×c3	Tg8×g7
13. Th1×h4	c7—c5
14. Td1—e1	

Droht 15. Dh5×d5. Schwarz verteidigte sich dagegen wohl am besten mit Ke8—d8.

14.	Df6—e7
15. Te1×e6!	

Ein prachtvoller Zug, der alsbald die Entscheidung herbeiführt.

15.	De7×e6
16. Dh5—h8+	Ke8—e7
17. Dh8×g7	De6—g6
18. Dg7×g6	f7×g6
19. Lf1—d3	Sd7—f8
20. d4×c5	Lc8—d7
21. Th4—h8	Ta8—c8
22. Sf3—e5	Ld7—f5
23. Ld3×f5	g6×f5
24. Se5—g6+	Ke7—f7
25. Th8×f8+	Tc8×f8
26. Sg6×f8	Kf7×f8
27. Kc1—d2	Aufgegeben.

Auflösung des Rebus aus voriger Nummer:

Auch das längste Lied hat ein Ende.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
42. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt
Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 173 Mittwoch, 27. Juli 1910.

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Fritz Gantzer.

(32. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Johannes Niemeyer hatte nach dieser Mitteilung plötzlich abgebrochen. Er betrachtete einen Selbstbinder, den er soeben aus einem verborgenen Winkel seines Garderobenspindes ans Tageslicht gefördert, mit kritischen Augen.

„Könnte man den morgen ruhig benutzen? Er sieht eigentlich noch ganz gut aus."

„Bis auf die Farbe. Er scheint mir etwas angejahrt. Ich würde ihn nicht mehr umbinden," erklärte der Assessor, die Nase rümpfend. „Aber sagen Sie doch erst einmal, was geschah, als die Vase gefallen war."

„Ja so, die Vase!" Johannes Niemeyer warf das von seinem Gegenüber beanstandete Toilettenstück mit einer ärgerlichen Bewegung auf den Tisch. „Dieses scheußliche Pech! Nur Verdruß hat man bei der ganzen Geschichte! .... Also, als die Vase zertrümmert am Boden lag, befahl Fräulein Gruber kurz und bündig, daß ich ihr beim Blumensammeln helfen müsse. Zur Strafe! Als ob ich nicht schon genug gestraft bin! Denn schließlich bleibt mir ja doch nichts anderes übrig, als die Vase zu bezahlen, obgleich man mir versicherte, daß es nicht nötig sei. Nicht wahr, Sie würden auch bezahlen?"

Düring nickte lebhaft. „Wenigstens eine andere, möglichst ähnliche Vase kaufen. Das ist doch ganz selbstverständlich."

„Sehen Sie! Und nun auch noch einen neuen Schlips! Aber den werde ich mir nicht kaufen. Unsere Wirtschafterin soll diesen Selbstbinder waschen und plätten. Dann wird er noch sehr gut sein."

„Vielleicht. Aber die Amalienkunze wird spektakeln, daß Sie ihr ein Extrasonntagsvergnügen machen. Ein neuer Schlips kostet ja nicht alle Welt."

„Ich muß mir ohnehin schon einen neuen Hut kaufen. Einen Schlips kann ich unmöglich auch noch bezahlen. Meine Reise hat schon so viel verschlungen."

Der Assessor ließ das Knie sinken, kraute sich mit beiden Händen den Kopf und legte die Stirn in Falten. „Es ist bedauerlich, wenn man — hm, wenn man .... arm ist. Aber im Interesse unserer guten Sache werden Sie sich ja die Extraausgaben nicht sonderlich arg zu Herzen nehmen."

„So, meinen Sie? Wütend bin ich. Wie konnte ich nur so töricht sein, mich von Ihnen und dem Amtsrichter überreden zu lassen! Geldkosten sollten nicht sein. Unannehmlichkeiten sollten nicht sein! Ich danke! Bis über die Ohren sitze ich schon in beiden drin. Oder ist das etwa ein Vergnügen, was mir da für morgen nachmittag bevorsteht?"

Heinz Düring zögerte mit der Antwort. Erst nach geraumer Zeit entgegnete er, sich die Worte richtig abquälend: „Nun, nicht gerade ein Vergnügen. Immerhin auch nichts Uninteressantes — denn diese .... dieses ... denn Fräulein Gruber soll ja wohl sehr schön sein .... Sagen Sie mal, Herr Doktor, ist sie wirklich schön?"

Johannes Niemeyer sah verdutzt drein. „Ist das nicht ganz egal, ob sie ...."

„Natürlich, mir ganz egal, höchst gleichgültig," stieß der Assessor lebhaft hervor und sprang auf. „Was habe ich denn davon! Ich wollte nur hören, ob Sie denselben Geschmack wie der Amtsrichter haben."

„Geschmack? Wie denn? Ich denke, es kommt nur auf das Wegekeln an?"

„Aber verstehen Sie mich denn nicht? Freilich, nur das ist unsere Absicht. Aber man kann sich doch nebenher ein Urteil bilden. Ist sie schön?"

„Ich weiß nicht."

„Na, Sie müssen doch in ihr Gesicht gesehen haben."

Johannes Niemeyer griff wieder zu seinem Selbstbinder und betrachtete ihn angelegentlich. Endlich sagte er: „Sie ist nicht häßlich, nein. Aber das soll uns nicht kümmern, wie sie ist. Mich wenigstens nicht."

„Mich natürlich auch nicht .... Wissen Sie was? Ich werde mich morgen wie von ungefähr zu Ihnen finden und Sie unterstützen. Ist es Ihnen recht?"

„Gewiß. Ich bin sehr froh, daß Sie das wollen."

Da atmete Heinz Düring wie erleichtert auf und klopfte dem Oberlehrer die Schulter. „Sie sollen sehen, wie fein das morgen wird. Und nun treffen Sie Ihre Vorbereitungen weiter. Ich habe auch noch etwas zu besorgen."

Es war sieben Uhr, als Heinz Düring in das erste Blumengeschäft der Stadt trat und ein Arrangement von Rosen und Maiblumen bestellte. Er wählte selbst ein Dutzend der schönsten Rosen aus, gab ein an „Fräulein Lore Gruber" adressiertes Schreiben ab und beauftragte den Geschäftsinhaber, Brief und Blumen so schnell wie möglich der Empfängerin zuzustellen.

Schon bald nach acht war Lore im Besitz von Brief und Blumen. Sie öffnete den Umschlag und las:

„Hochverehrtes Fräulein Gruber!

Da ich nicht in der glücklichen Lage war, Sie bei meinem gestrigen Besuche begrüßen zu dürfen, sei es wenigstens meinen Blumen gestattet, Ihre Nähe zu genießen. In der angenehmen Hoffnung, daß Ihre

Plannässiges Annoncieren in der weitverbreiteten „Schwerter Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

Augen freundlich auf den Kelchen der Rosen und Maiblumen ruhen werden.

Ihr
sehr ergebener
Heinz Düring.“

Lore biß sich auf die Lippen und fühlte sich versucht, das köstliche Arrangement auf die Erde zu schleudern und mit Füßen zu treten. Sie stand noch im Flur, wo sie dem Ueberbringer Strauß und Brief selbst abgenommen hatte. Da erschien ihre Schwester.

„Blumen, Lore? O, wie entzückend!“

„Scheußlich! Ganz geschmacklos arrangiert!“

„Pfui, Lore! Das sollte der Spender nur wissen! Wer ist es denn übrigens, der dich mit dieser Aufmerksamkeit überrascht?“

Lore lächelte wegwerfend. „Einer, der unverschämt ist.“

Frau Marianne ging achselzuckend in das Zimmer zurück, ohne noch ein Wort zu erwidern.

Lore überlegte: „Ich will Betty den Strauß geben, sie kann sich morgen, wenn sie zum Tanz geht, ein paar von den Rosen anstecken.“ Auf dem halben Wege zur Küche stockte ihr Fuß. Sie wandte sich der Treppe zu und stieg zu ihrem Zimmer hinauf. Hier stand sie noch minutenlang, sah über die Blumen weg durch das Fenster und preßte die Lippen hart aufeinander.

„Die armen Blumen tun mir nur leid,“ murmelte sie endlich, „sonst . . . .“

Dann entfernte sie die in einer Vase stehenden Feldblumen und stellte den Strauß hinein . . . . Den Brief warf sie mit einer hastigen Bewegung auf den Tisch, als brenne ihr das Papier zwischen den Fingern, und ging . . . . Ohne die Blumen noch eines Blickes zu würdigen . . . .

Es war gute zwei Stunden später. Neugierig huschte das matte Licht der nicht mehr vollen Mondscheibe in Lorens Schlafgemach und fand das junge Mädchen, das mit schlaff am Körper herabhängenden Armen bewegungslos mitten im Zimmer stand und seine Augen auf den ungewiß umrissenen Strauß geheftet hatte. War noch Spott in diesen Augen? Das sah der Mond nicht. Aber daß Lore plötzlich mit einer hastigen Bewegung hinzutrat und sich über die Rosen und Maiglöckchen neigte, das sah er . . . .

Sie sog den süßen Duft ein, lange, und beugte sich noch tiefer hinab, so tief, daß ihr Gesicht die Blumen berührte und ihre Lippen den Kelch einer Rose fanden . . . .

Da fuhr sie jäh in die Höhe . . . . Der Mond sah nicht die purpurne Glut, die in Lore Grubers Gesicht schoß . . . . Aber daß sie die Vase mit den Blumen hastig in den kleinen Nebenraum stellte und die Tür zu ihm heftig zuschlug, das sah er . . . .

„Kopfschmerzen von dem Zeug bekommen, nicht wahr? Werde mich bestens hüten!“ . . . .

Lore Gruber schlief schon lange. Und der Mond verschwand eben mit einem leisen Lächeln hinter einer Wolkenbank.

15. Kapitel.

Amalie Kunze fuhr mit dem heißen Plätteisen zum letzten Male über Johannes Niemeyers Selbstbinder und unterzog ihn danach einer eingehenden kritischen Betrachtung. Großen Staat konnte man mit dem Ding nicht mehr machen. Nein, auf keinen Fall! Trotz des wiederholten Waschens in einem Aufguß von Panamaspänen hatte er sein vergilbtes, „angejahrtes“ Aussehen behalten, und die reibende und rubbelnde Tätigkeit der Kunzen hatte ihre Spuren in Gestalt einiger talergroßer Löcher und diverser fadenscheiniger Stellen zurückgelassen. Aber diese Defekte würde die Weste Johannes Niemeyers liebevoll verdecken, und das eine einzige Loch in der Mitte konnte ja gestopft werden.

Das tat die Kunzen nun. Und dann rechnete sie zusammen: Panamaspäne: fünfundzwanzig Pfennig — in Wirklichkeit nur zehn Pfennig, aber man war doch nicht umsonst nach der Stadt zur Drogenhandlung gelaufen —, Waschen: fünfzehn Pfennig, Plätten: dito, Stopfen: fünf Pfennig. Summa sechzig Pfennig.

Johannes Niemeyer legte gerade seinen hechtgrauen Sommeranzug zurecht, als die Kunzen mit dem renovierten Selbstbinder ir das Zimmer trat.

„So, Herr Doktor!“

„Schön, liebe Frau Kunze! Vielen Dank!“

„Weiter wäre nichts?“

„Daß ich nicht wüßte.“

„Ich kann auf eine Mark herausgeben, falls Sie kein kleines Geld haben.“

Johannes Niemeyer riß die Augen auf. „Wieso herausgeben? Bin ich Ihnen etwas schuldig?“

Den naiven Frager traf ein eigentümlicher Blick, der die Empörung und den Spott zu seinen Erzeugern hatte. „Denken Sie etwa, ich hätte Ihnen das Ding da für nichts und wieder nichts gewaschen, geplättet und gestopft? Umsonst ist der Tod.“ Sie zählte die einzelnen Posten an den Fingern her und normierte ihre Forderung auf die schon genannten sechzig Pfennig.

„Sechzig Pfennig!?“ fragte Johannes Niemeyer empört. „Das finde ich ausverschämt, liebe Frau Kunze. Dafür hätte ich ja einen neuen Schlips bekommen!“

„Warum haben Sie nicht! Kann ich das anders machen? Sechzig Pfennig ist noch billig, dabei ist die Sonntagsarbeit nicht mal mitgerechnet. Die Sonntagnachmittagsarbeit sogar!“

Der Oberlehrer war zu einem Entschluß gekommen. „Ich will Ihnen allenfalls die Hälfte geben, aber keinen Pfennig mehr.“

„Nicht? Ist das Ihr letztes Wort?“ Sie suchte mit funkelnden Blicken den Selbstbinder auf dem Tische und bereitete sich zu einem raubvogelartigen Hinzuschießen vor. Und als Johannes Niemeyer ein kühles Ja entgegnet hatte, stürzte sie vor, riß den Selbstbinder an sich und hielt ihn ihrem Schuldner triumphierend entgegen.

„So! Nu entweder — oder! Kriege ich die sechzig Pfennig, dann kriegen Sie Ihre Strippe. Kriege ich sie nicht, dann können Sie im bloßen Kragen spazierengehen.“

Der Beraubte hatte nur für wenige Sekunden einen Zug peinlicher Ueberraschung, etwa wie ein momentan aufzuckendes Entsetzen, auf seinem Gesicht gehabt. Nun, nachdem die Kunzen ihr Ultimatum gestellt, drehte er ihr kaltblütig den Rücken zu und sagte kein Wort.

„Also nicht?“ krähte die ob dieser Entscheidung stark Verblüffte. „Na, vielleicht besinnen Sie sich noch. Vorläufig kann ich Ihnen bloß sagen, daß nobel anders ist. Und über die mit Ihrem alten Wurm vertrödelte Zeit freue ich mich gerade auch nicht.“

Sie rauschte wie eine beleidigte Göttin hinaus und überließ den schlipslosen Oberlehrer seiner düsteren Zukunft.

Aber der schien ihr getrost entgegenzugehen. Während er in sein hechtgraues Beinkleid schlüpfte, lächelte er sogar.

Da kam gerade Heinz Düring.

Er zog sofort die Uhr, als er Niemeyer noch so unfertig im Zimmer umherlaufen sah. „Aber, Herr Doktor, es ist ja gleich dreiviertel vier! Ich denke, Sie stehen längst fix und fertig vor dem Spiegel, um den letzten Schliff reinzubringen, und nun hüpfen Sie noch halbnackend rum. Wollen Sie Ihre Dame denn warten lassen?“

„Nein, nein! Ich vertrödelte mich nur etwas. Aber es geht nun ganz fix.“ Er knöpfte die Hosenträger fest. „Hören Sie mal, lieber Herr Assessor, wollen Sie mir . . . .“

Etwas fiel klappernd zu Boden. Ein Hosenknopf.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Wer nicht das Krumme läßt für gerade gelten,
Den trifft das Schelten:
Am meisten aber wird die Menge lästern
Den Gott von gestern.

D. Haek.

Das Turnier.

Humoreske von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

Nach dem gemeinsamen Abendessen auf der Veranda des Hotels hatte der Assessor Mövig Doktor Hermann Ruthardt zu einem Spaziergang durch den Park zu veranlassen gewußt, obwohl er sonst die Gesellschaft des jungen Gelehrten viel eher mied als suchte. Und nachdem sie eine gute Weile von allerlei gleichgültigen Dingen geplaudert hatten, war er ganz unvermittelt mit der Frage gekommen:

„Sagen Sie mal, lieber Herr Doktor — spielen Sie eigentlich Tennis?“

Doktor Hermann Ruthardt verneinte.

„Ich habe nie sonderliches Gefallen daran finden können,“ erklärte er. „Und meine wissenschaftliche Arbeit ließ mir auch nicht Zeit und Muße genug, es zu erlernen.“

Um den Mund des Assessors zuckte ein befriedigtes Lächeln, und er schien mit einemmal jedes Interesse an einer weiteren Unterhaltung verloren zu haben. Geradeswegs lenkte er seine Schritte zum Hotel zurück und verabschiedete sich dort ganz kühl und förmlich von seinem Begleiter, wie er sich während ihres nun zweiwöchigen Zusammenseins in dem beliebten Seebad stets gegen ihn gezeigt hatte.

Am nächsten Vormittag aber überraschte er die kleine Gesellschaft, die sich tagtäglich zu gemeinsamer Strandpromenade zusammenzufinden pflegte, durch die Mitteilung, daß es ihm gelungen sei, zwei Tennis-Plätze zu mieten; und er hoffe, die Herrschaften würden recht ausgiebigen Gebrauch davon machen.

Niemand war darüber im Zweifel, daß sich dieser Schlußsatz vorzüglich an die schöne Miß Connie Longwood wandte — niemand, am allerwenigsten Doktor Hermann Ruthardt. Er lächelte ingrimmig, als er an das Gespräch dachte, das er am gestrigen Abend mit dem Assessor geführt hatte. Aber er lächelte nicht mehr, als er wahrnahm, mit wie lebhafter Freude Miß Connie die Aussicht auf gemeinsame Tennis-Spiele begrüßt. Mit finster gefurchter Stirne ging er weiter, und es verbesserte seine Stimmung wahrlich nicht, daß er auch der schönen jungen Amerikanerin auf ihre liebenswürdige Frage, ob er an den Spielen teilnehmen würde, eine verneinende Antwort geben mußte.

Der Assessor aber ruhte nicht eher, bis man feste Verabredungen getroffen hatte, und ein leidenschaftlicher Zorn erfüllte Doktor Ruthardt bei dem Gedanken, daß Miß Connie nun wohl tagtäglich mehrere Stunden mit dem Assessor zusammen sein würde, während er von diesen Zusammenkünften ausgeschlossen war. Schweigend ging er neben den andern her, und seltsamerweise teilte sich seine Schweigsamkeit sehr bald auch Miß Connie mit: Auch sie antwortete dem Assessor, der sich an Aufmerksamkeit und geistreichen Reden überbot, immer einsilbiger, und als sich Doktor Ruthardt sehr bald unter einem Vorwand von der Gesellschaft trennte, erklärte sie, Kopfschmerzen zu haben, und kehrte in das Hotel zurück.

Am Nachmittag aber, als Doktor Ruthardt sich auf einem einsamen Spaziergang im Park erging, sah er die ebenso schöne wie reiche Amerikanerin plötzlich vor sich stehen. Unbefangen und liebenswürdig wie immer begrüßte sie ihn und sagte plötzlich:

„Würden Sie mir wohl gestatten, eine etwas — etwas indiskrete Frage zu stellen?“

Selbstverständlich gestattete er es ihr. Und, nach einem kaum merklichen Zögern fragte sie:

„Ich sah, daß Sie gestern abend mit dem Herrn Assessor Mövig spazieren gingen, und es würde mich sehr interessieren, zu wissen, wovon dabei zwischen Ihnen die Rede war.“

So weit also ging ihr Interesse an diesem heuchlerischen Menschen, der es sicherlich nur auf ihren Reichtum abgesehen hatte. Doktor Ruthardt richtete sich höher auf und erwiderte voll Sarkasmus:

„Vom Tennisspielen, gnädigstes Fräulein!“

In Miß Connies Augen blitzte es eigentümlich auf. Aber die lakonische Antwort schien sie befriedigt zu haben, denn sie lenkte das Gespräch auf andere Dinge und kam weder auf den Assessor noch auf das Tennisspielen zurück.

Was Doktor Ruthardt jedoch gefürchtet hatte, traf vollkommen ein. Tag für Tag wanderte Miß Connie in größerer Gesellschaft zu den Tennis-Plätzen hinaus, den Assessor als getreuesten Trabanten neben sich, während Ruthardt sich in sehr unfreiwilliger Einsamkeit erging. Und wie um das Maß voll zu machen, kam der Assessor eines Tages mit einem großartigen Vorschlag heraus.

„Wir müßten einmal ein kleines Tennis-Turnier veranstalten,“ meinte er, „natürlich ganz unter uns. Wie denken die Herrschaften darüber?“

Der Vorschlag wurde mit Eifer aufgegriffen, nur Miß Connie verhielt sich ganz teilnahmslos. Der Assessor bemerkte es mit einiger Unruhe; und als Miß Connie sich erhob, um sich von den anderen zu entfernen, folgte er ihr nach.

Sie schien beinahe etwas Derartiges erwartet zu haben. Denn sie äußerte keinerlei Erstaunen, als er plötzlich an ihrer Seite auftauchte, und gestattete ihm bereitwilligst, sie zu begleiten. Um so überraschender traf es ihn, als sie ihm plötzlich erklärte:

„Sie dürfen mir es nicht verübeln, Herr Assessor, aber ich bin leider außerstande, an dem projektierten Tennis-Turnier teilzunehmen.“

„Aber weshalb, wenn ich fragen darf, gnädiges Fräulein? — Gerade Ihnen gedachte ich damit eine kleine Freude zu bereiten. Und ich begreife nicht —“

„Sie werden mich begreifen, Herr Assessor. — Das Turnier ist mir zu großartig geplant. Es sollen sehr kostbare Preise zur Verteilung kommen, und nach der Verabredung soll jeder Teilnehmer etwas zum Ankauf dieser Preise beitragen. Dazu aber bin ich leider nicht in der Lage. Ich habe den Betrag, den ich mir für diese Sommerreise erspart habe, sehr genau einzuteilen, und eine derartige Extra-Ausgabe würde mich zwingen, meinen Aufenthalt hier um mindestens zwei Wochen zu verkürzen. Dazu aber — ich gestehe es Ihnen offen — fühle ich nicht die mindeste Lust.“

Auf alles mögliche mochte der Assessor gefaßt gewesen sein — diese im ruhigsten Ton gegebene Erklärung entgeisterte ihn völlig.

„Aber ich — ich — man sagte mir doch —“

Miß Connie Longwood sah ihn aufmerksam an.

„Man sagte Ihnen, daß ich reich wäre — nicht wahr, Herr Assessor? — Nun, in der Meinung der Leute pflegt jedes junge Mädchen, das aus Amerika nach Deutschland kommt, zumindest eine vielfache Millionärin zu sein. Vielleicht auch hat sich irgendein Spaßvogel einen Scherz mit Ihnen machen wollen — was weiß ich? — Jedenfalls werden Sie nun begreifen, weswegen ich an dem Turnier nicht teilnehmen kann. Und Sie werden mich freundlichst entschuldigen — nicht wahr?“

Der Assessor Mövig antwortete ihr nur mit einer

von diesen 200 jungen Damen gaben im ganzen nur 8 die Erklärung ab, daß sie geneigt und willig seien, Gattinnen und Mütter zu werden. Die Bemühungen der Autoritäten, die Sinnesart der jungen Damen zu erschüttern, waren erfolglos. Eine auf den Auskünften der Damen beruhende Statistik zeigt, daß ein Drittel von ihnen den Beruf der Lehrerin ergreifen will, und ein anderes Drittel die Absicht hat, selbständig in ihrem Heim zu leben. Einige wollen auch Farmerinnen und dergleichen werden. Der Zukunft des amerikanischen Volkes stellt diese Ehescheu der gebildeten Amerikanerinnen ein sehr ungünstiges Prognostikon.

Auf den Diebstahl von Telephon- und Telegraphendraht, der ihnen von den Altwarenhändlern gut bezahlt wird, sind neuerdings die Pariser Verbrecher verpicht. In den Vororten von Paris hält es schwer, überhaupt Anschluß zu bekommen, da fast alle Drähte von den Spitzbuben abgeschnitten worden sind. Die Polizeiverwaltung steht ratlos da, da sie die Leitungen, die oberirdisch gelegt sind, nicht zu schützen weiß.

Riesen-Unterschlagungen. Der ganze Reservefonds der Louisviller Fiality und Trust-Co. im Betrage von etwa 6 Mill. Mark ist von dem Sekretär der Gesellschaft, August Ropke, unterschlagen und an der Börse verspielt worden.

Von einer Springflut ins Meer gerissen wurden bei San Sebastian in Spanien zehn Kinder. Drei davon ertranken.

Letzte Drahtmeldungen.

Juwelendiebstahl.

Frankfurt a. M., 27. Juli. Diebe erbeuteten in vergangener Nacht im Juwelengeschäft von Bräutigam für 15 000 Mark Wertsachen.

Drei Soldaten ertrunken.

Kaiserslautern, 27. Juli. Die Pfälzische Presse meldet: Beim Uebersetzen mit einem Floß sind drei Soldaten des 22. Infanterie-Regiments aus Zweibrücken im Schwarzbach ertrunken.

Kein Verzicht auf die Enteignung.

Berlin, 27. Juli. Die „Berl. N. Nachr." versichern, Herr v. Bethmann Hollweg denke gar nicht daran, auf die Enteignung zu verzichten, insbesondere auch nicht aus Gründen der auswärtigen Politik. Auch bei der Beurteilung der Frage, wann mit der Anwendung des Enteignungsgesetzes begonnen werden soll, würden lediglich die Interessen des preußischen Staatswohls mitsprechen. Es wäre grundsätzlich verkehrt, in dieser Frage Gesichtspunkte der auswärtigen Politik heranzuziehen.

Zum Tode Dr. Kaupes.

Innsbruck, 27. Juli. Zu dem bereits berichteten Absturz Dr. Kaupes aus Dortmund wird noch berichtet: Dr. Kaupe unternahm mit einem alten, sehr erfahrenen Führer einen Aufstieg auf den kleinen Glockner, trotzdem das Wetter nicht besonders günstig war und man verschiedentlich vom Aufstieg abgeraten hatte. Er wurde wahrscheinlich von einem Schneesturm überrascht. Eine Verirrung oder ein Fehlgehen ist schon deshalb ausgeschlossen, weil der Führer gerade das Gebiet des kleinen Glockners besonders gut kannte und auch sonst für einen der besten Führer galt. Man hatte die beiden Leichen an einer steilen Felswand gefunden.

Tödlicher Absturz.

Stettin, 27. Juli. Vom Turm der Friedenskirche in Stettin-Grabow stürzten gestern nachmittag der Dachdecker Salomon und sein Gehilfe ab. Salomon blieb auf der Stelle tot; sein Gehilfe wurde schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht.

Durch Gase erstickt.

Luxemburg, 27. Juli. Auf der Metzer Hütte wurden sieben Hilfsarbeiter bei Reinigungsarbeiten durch ausströmende Gase betäubt. Zwei davon erstickten, ebenso ein zur Rettung herbeieilender Hilfsarbeiter.

Besuch des deutschen Kaiserpaares.

Wien, 27. Juli. Wie die „N. Fr. Pr." meldet, wird die Kaiserin Auguste Viktoria Kaiser Wilhelm auf seiner Fahrt nach Wien begleiten, um Kaiser Franz Joseph persönlich zu seinem 80. Geburtstage zu beglückwünschen.

Erdbeben.

Paris, 27. Juli. Aus Algier wird gemeldet: Ziemlich heftige Erderschütterungen wurden in vorvergangener Nacht in Aumale wahrgenommen. Die meisten Häuser sind geräumt worden.

25 Menschen ein Opfer der Stürme.

Budapest, 27. Juli. In Siebenbürgen sind in der Umgebung der Stadt Dees infolge heftiger Stürme und Wolkenbrüche, die große Verheerungen anrichteten, 25 Menschen umgekommen.

Cholera.

Petersburg, 27. Juli. In den letzten 24 Stunden (von mittag zu mittag) erkrankten 58 Personen an Cholera, 16 davon starben. Die Zahl der Erkrankten beträgt jetzt 280.

Meuterei.

Saloniki, 27. Juli. Unter den bei Strumnitza strafweise beim Straßenbau beschäftigten Soldaten brach eine Meuterei aus. Das Wachdetachement griff ein. Vier Meuterer wurden getötet, acht schwer verwundet. Acht Rädelsführer wurden festgenommen. Die Wache wurde verstärkt. Die Soldaten gehören zu den wegen Meuterei aus Konstantinopel entfernten Truppenteilen.

Große Hitze in Amerika.

Neuyork, 27. Juli. Aus vielen Gegenden der Vereinigten Staaten wird große Hitze gemeldet. In Neuyork sind gestern 12, in Pittsburg 6, in Philadelphia 4, in Boston und Baltimore je 2 Todesfälle infolge Hitzschlages zu verzeichnen gewesen.

Aufstand auf Kuba.

Neuyork, 27. Juli. Die Associated Preß meldet aus Havana, daß die Regierung über die Insurrektion unter dem General Miniet in el Caney in Ostkuba sehr beunruhigt sei und Truppen dorthin gesandt habe. Der Aufstand ist anscheinend ernstlich. Der Führer General Miniet ist einflußreich. Er kämpfte während der letzten Erhebung gegen Spanien. Die Ursache ist angeblich die Unzufriedenheit der Neger wegen Zurücksetzung. Die Insurgenten sind gut bewaffnet und geführt. 2000 Soldaten sind von Havana nach Santiago geschickt worden.

Schweinemarkt.

Zum heutigen Schweinemarkt waren etwa 120 Tiere aufgetrieben. Die Preise halten sich in der bisherigen Höhe: 25 bis 26 *M* für 6 Wochen alte Ferkel, 30—31 *M* für 8 bis 10 Wochen alte Tiere. Der Handel war ziemlich still.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

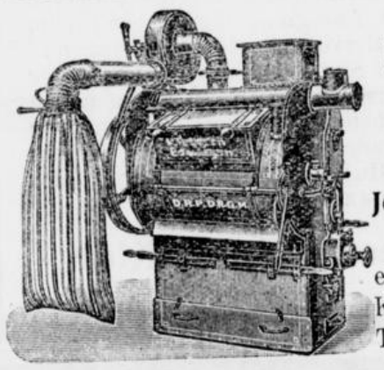
28. Juli: Schwülwarm, strichweise Regen und Gewitter.
29. Juli: Veränderlich, wolkig mit Sonnenschein, meist trocken.
30. Juli: Bewölkt, kühler, strichweise Regenfälle, windig.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Der
Gesangverein „Germania"
zu Geisecke-Lichtendorf feiert am Sonntag, den 31. Juli, nachmittags 4 Uhr anfangend, in seinem Vereinslokal, Wirt H. Eichmann, sein diesjähriges
Sommerfest
unter gütiger Mitwirkung mehrerer eingeladenen Vereine durch
Konzert, Gesangaufführungen und nachfolgendem Ball.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein
Der Vorstand.
NB. Die passiven Mitglieder werden hierzu freundlichst eingeladen. 4140

Erstklassige Deutsche Versicherungsaktiengesellschaft mit den Branchen **Lebens-, Unfall- und Haftpflicht-Versicherung** in beliebtester Form hat die
Inkasso-Agentur
zu vergeben. Bei entsprechender Leistung bietet sich strebsamen Herren Aussicht auf Anstellung als Beamter mit **hohem, festen Gehalt, Reisespesen und Provision.**
Nur solche Interessenten, die für ein dauerndes Neugeschäft Gewähr leisten, wollen Offerte einreichen unter **J. W. 325** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Dortmund.** 4252

Ia. Stückkohlen: karrenweise frei Haus im Stadtgebiet 85 Pf. p. Ztr 2382 ab Waggon Schwerte 76 „ „ „ Ganze Waggonladungen billigst. **E. Homel, Schwerte.**

Neu eingerichtet:
Bettfedern-Dämpf- und Reinigungs-Anstalt.

Alle Arten
Bettfedern und Daunen
werden nach dem neuesten Verfahren tadellos gereinigt. 4240
Alte Bettfedern werden wie neu.
Jeden Mittwoch findet die Reinigung statt
Die Bettfedern werden franko abgeholt, eventuell sofort im Beisein der werten Kundschaft gereinigt und am gleichen Tage wieder zugestellt.
Ruhr & Co., Schwerte.
Markt 1. Fernsprecher 220.

Die gesteigerten Ansprüche an die Reinigung der Bettfüllungen haben mich veranlasst 4241
Bettfedern u. Daunen
nach einem neuen, vollkommeneren Verfahren reinigen zu lassen.
Alle Qualitäten, auch die billigsten sind jetzt **ohne jeden Geruch und durchweg staubfrei.**
Ich empfehle:
— Bettfedern —
zu 1.25, 1.75, 2.25 bis 3 M.
— Halbdaunen —
zu M. 3.— bis 4.50
— Daunen —
zu M. 4.— bis 6.50
OTTO MARX

Warnung!
Hierdurch mache ich die Besitzer von Katzen in der Nachbarschaft darauf aufmerksam, daß ich **sämtliche Katzen**, die sich in den Neckeschen Häusern aufhalten, **vernichten werde**, da mir diese schon großen Schaden zugefügt haben. 4248
Liedtke, Hagenerstr. 44.

Gerstenmehl (garant. rein) eigene Mahlung
empfiehlt billigst
C. Lethaus.
4244

Hafer, Häcksel, Kleie, Melasse, Torfstreu
empfiehlt billigst
C. Lethaus
Schwerte.
4244

„Seit Jahren litt ich an lästigem Gesichtsausschlag und
Bartflechte
Nach Anwendung von **Zucker's Patent-Medizinal Seife** bin ich seit ¾ Jahren geheilt. F. M. in D."
Zucker's Patent Medizinal-Seife, à Stck. 50 Pf. (15%ig) u. 1.50 M. (35 %ig, stärkste Form), im Verein mit **Zucker-Creme** 75 Pfg und 2 M., ferner **Zucker-Seife (mild)**, 50 Pf und 1.50 M. Echt in der **Drogerie Heppe Nachf.** 4238

Flügelhorn
billig zu verkaufen. 4242
Beckestraße 82.

Makulatur bei **Carl Braus.**

Ein tüchtiges, properes 4184
Mädchen
nach Hagen auf sofort gesucht.
Näheres zu erfragen Gasthof zur Markthalle, Brückstraße 16.


Billiger Verkauf
wegen Aufgabe des Ladengeschäftes zu Engrospreisen.
Fahrradhaus Reinhold Hardt
Hagen i. Westf.,
Telefon 1138.
Frankfurterstraße Nr. 71
(Ecke Schulstraße).
Fahrräder v. 50 M. an
Pneumatik-Decken von 5 Mk. an,
Schläuche v. 2,75 M. an
Glocken von 35 Pf. an.
Sämtl. **Sportartikel, Nähmaschinen, Waschmaschinen, Haushaltungsmaschinen, Küchengarnituren etc.**
zu 3915
aussergewöhnlich billig. Preisen.

Schöne 2 Monate alte
Ferkel
hat abzugeben 4259
Josef Eikhoff.
Wandhofen.

Rheinisches
Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau.
Chauffeurkurse.

Freie Fleischer-Innung Schwerte.
Donnerstag, den 28. Juli, abends 9 Uhr:
Versammlung
beim Kollegen C. Wilkes.
Tagesordnung:
1. Wahl des Delegierten zum Delegiertentag der Handwerkskammer in Detmold.
2. Nachtrag zum Statut.
4262 **Der Vorstand.**

Viehsalz
empfiehlt 4246
C. Lethaus.

Bekanntmachung
Die seitens der Gemeindevertretung zu Sölde unterm 4. Juli 1910 getätigte Wahl des Gutsbesitzers **Ludwig Schulze-Sölde** zu Sölde als 1. stellvertretenden Gemeindevorsteher der Gemeinde Sölde auf eine gesetzmäßige Amtsdauer von 6 Jahren ist von mir in Gemäßheit des § 38 der Landgemeinde-Ordnung vom 19. März 1856 und des § 25 der Kreis-Ordnung vom 31. Juli 1886 am heutigen Tage bestätigt worden. 4255
Hörde, den 23. Juli 1910.
Der Königliche Landrat:
i. V. Schmidt.

Bekanntmachung.
Unter dem Schweinebestande des Kastellans Karl Kohlmann hier ist Rotlauf ausgebrochen.
Schwerte, den 25. Juli 1910.
Die Polizeiverwaltung:
4249 i. V. Emmerich

Wer verkauft hier od. Umgeg. Wohn- od. Geschäftshaus (event. mit Geschäft) od sonst Grundstück? Offerten nur vom Besitzer unter **K. E. U. 270 an Rudolf Mosse, Dortmund.** 4258

Bekanntmachung.
Die seitens der Gemeindevertretung zu Sölde unterm 4. Juli 1910 getätigte Wahl des Landwirts **Friedrich Maßmann** zu Sölde als 2. stellvertretenden Gemeindevorsteher der Gemeinde Sölde auf eine gesetzmäßige Amtsdauer von 6 Jahren ist von mir in Gemäßheit des § 38 der Landgemeinde-Ordnung vom 19. März 1856 und des § 25 der Kreis-Ordnung vom 31. Juli 1886 am heutigen Tage bestätigt worden. 4256
Hörde, den 23 Juli 1910.
Der Königliche Landrat:
i. V. Schmidt.


Ergste.
Mein **Haus**
Nr. 27 am Kommunalweg nach Berchum, 7 Zimmer, 1 Küche, 3 Ställe und anschließend schönen Garten, worin seit 14 Jahren Familie H. Sellmann wohnt, habe ich anderweitig zu vermieten (event. unt. günst. Beding. zu verk.) Dasselbe kann auch für 2 Familien abgegeben u. am 1. Oktober oder später bezogen werden. Meldungen an **Heinr. Krümmel, Gelsenkirchen 4, Tel. 1777.** 4133

Alex Mendelsohn

Dortmund, Brückstr. 18. Damen-Mäntel-Fabrik. Dortmund, Brückstrasse 18.

Für die Hälfte meiner gestempelten Preise

verkaufe als letztes Angebot: 4254

Die Restbestände in Blusen . . . . . Batist, Seide, Spitzen, Wolle
Die Restbestände in Paletots . . . . . englischen Stoffen, Leinen u. Spitzen
Die Restbestände in Kleidern . . . . . Batist, Wolle und Waschstoffen
Die Restbestände in Jacken-Kostümen Leinen, englischen und uni Stoffen
Die Restbestände in Unterröcken . . . Seide, Lüstre, Waschstoffen

Neu eingetroffen: Prinzesskleider in den modernsten Stoffen und neuester Ausführung. Grosse Auswahl!

Statt besonderer Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben, herzensguten Sohn, unseren guten Bruder, Schwager und Onkel, den **Friseur** 4260

Willy Humpert

im Alter von 33 Jahren 6 Monaten nach kurzem, sehr schweren Leiden zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme wird gebeten.

Schwerte, Gelsenkirchen, Heissen, Westerfilde, Hombruch u. Mülheim-Ruhr, den 25. Juli 1910.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Freitag, den 29. Juli, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Kirchhof 8, aus statt.

Nachruf.

Montag Nacht verschied nach kurzem, schweren Leiden unser 4250

2. Vorsitzende

Herr Willy Humpert

Wir verlieren in dem Verewigten einen jederzeit arbeitsfrohen Leiter, der mit seltener Treue und nie ermüdendem Eifer die Interessen des Vereins vertreten und in der Anregung der Jugend zum Rasensport Hervorragendes geleistet hat. Sein gerader Sinn, sein lauterer Charakter und seine vornehme Sportauffassung haben dem Verstorbenen die vollste Anerkennung aller Kameraden erworben. Der Verein wird Herrn Humpert stets ein ehrenvolles Andenken bewahren.

Schwerter Sport-Klub.

Weingutsbesitzer Eduard Witter,
Neustadt (Rheinpfalz)
Königl. Bayr. und Königl. Wtemb. Hoflieferant
führt **seit 50 Jahren nichts anderes** als 4029
absolut reine Naturweine
und empfiehlt solche vom **leichten, wohlbekömmlichen Tischwein** bis zum feinsten Tafelwein.
Kleine Probekisten in verschiedenen Sorten von 20 Mk. an, sowie Preislisten stehen gerne zur Verfügung.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich der Beerdigung meines lieben Sohnes **Heinrich** sage ich hiermit meinen besten Dank. Besonders Dank dem Herrn Kaplan Leifert für die trostreichen Worte am Grabe, und dem Arbeiter-Verein „St. Stefanus" für die dem lieben Verstorbenen erwiesene letzte Ehre. Besten Dank auch der Gesangabteilung des Arbeit.-Ver. „St. Stephanus."

Schwerte, den 25. Juli 1910. 4251

Wwe. Johenning nebst Kindern.

Nachruf.

Nach kurzem, schweren Leiden verschied Montag Nacht unser treues Mitglied, der

Friseur Willy Humpert.

Der Verstorbene nahm an allen Veranstaltungen unseres Vereins stets reges Interesse und bewahren wir ihm gern ein treues Angedenken.

Bürger-Schützen-Verein e. V.
4261 **Der Vorstand.**



Leistungsfähige Pflanzenbutter- und Margarine-Fabrik hat ihre

Vertretung

für Schwerte und Umgegend an ein leistungsfähiges Agenturgeschäft zu vergeben. Fabrikat ist erstklassig.

Offerterten unter **M. 4257** erbeten an die Expedition dieses Blattes.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister ist heute bei der Firma **„Baumschulen Ebberg, Gesellschaft mit beschränkter Haftung"** eingetragen:

Der Sitz der Gesellschaft ist Westhofen b. Schwerte. Der Kaufmann Fritz Jacobs und der Obergärtner Kallenbach sind als Geschäftsführer ausgeschieden und an ihre Stelle ist der Obergärtner Wilhelm Becker in Westhofen als alleiniger Geschäftsführer bestellt worden. 4247

Schwerte, den 21. Juli 1910.

Königliches Amtsgericht.

Für Stotternde,

Stammler, Lispeler usw. findet ab **Dienstag, den 2. August** ein Kursus in **Schwerte** statt. **Unentgeltliche** Auskunft wird erteilt am **Samstag,** den 30. Juli, von 5 bis 8 Uhr, sowie **Sonntag,** den 31. Juli, von 10 bis 2 Uhr, im **Hotel Sternberg.** 4243

Vollständige sichere Hülfe findet jeder, der ohne Stottern singt.
Kein Apparat, kein langsames Sprechen!
Allgemeine Sprach-Heilanstalt „Minerva" Hagen.



Riesen-Fliegenfänger
1 m lang, 4 cm breit
3 Stck. 20 Pfg.
empfiehlt
Carl Trog.
3735

Feinste Junifang-Matjes-Heringe
Neue holländische Voll-Heringe.
4120
Delikatessenhaus Wahle.

Für die Einmachzeit!

Ffsten **Langenschen Brotmelis** Pfd. 28 Pf
Ffsten. **Langenschen Plattenzucker** . 29 Pf.
Feinsten **Rheinwein-Essig** Liter 28 Pf.
Essig-Essenz, weiß und dunkel, Flasche 45 Pf.
Ganz w. **Singapora-Pfeffer** 1/5 Pfd. 28 Pf.
Ia. ganz. **Nelken** 1/5 Pfd. 28 Pf.
Ia. ganz. **Zimmt,** dünne Stangen 1/5 Pfd. 45 Pf.
Ia. ganz. **Piment** 1/5 Pfd. 20 Pf.
Echt Pergamentpapier 1/5 Stück 10 Pf.
Bei Mehrabnahme billiger.

Adolf Kalsbach
Schwerte, Brückstraße 3. 4253
Rabattmarken.